



Jean-Francois Eck – Peter Friedemann: Unternehmen und Raum im kontinentalen Nordwesteuropa von der Mitte des 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, in: Francia 41 (2014), S. 275-300.

DOI: 10.11588/fr.2014.0.40752

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

JEAN-FRANÇOIS ECK – PETER FRIEDEMANN

UNTERNEHMEN UND RAUM
IM KONTINENTALEN NORDWESTEUROPA
VON DER MITTE DES 18. BIS ZUM ENDE
DES 20. JAHRHUNDERTS

Die Geschichte der Industrialisierung und Desindustrialisierung, oder anders formuliert, der Prozess des Übergangs von der agrarischen zur industriellen Produktionsweise sowie der strukturellen Verschiebungen zum Dienstleistungssektor, wird auf dem europäischen Kontinent seit den 1970er Jahren verstärkt aus einer regionalgeschichtlichen Perspektive betrachtet¹. Damit rückten zwangsläufig kleinere Untersuchungseinheiten anstelle der Nationalstaaten verstärkt in den Blick. Möglich wurde nunmehr auch ein interregionaler Vergleich. Die sich hieran anschließende Diskussion vielfältiger theoretischer Konzepte, die sich mit dem strukturellen Wandel ausgewählter Regionen befassen, hat inzwischen aus dieser vergleichenden interregionalen, zuweilen auch interdisziplinären Perspektive, zu einer quantitativ gesehen beachtlichen Fülle empirischer Studien und spannenden auch innovativen Einsichten geführt, ohne dass diese Produktion des Wissens und der Erkenntnisse im jeweils anderen Sprach- und Kulturbereich jedoch hinreichend zur Kenntnis genommen wurde. Noch immer ist der empirische Vergleich sozioökonomisch, regional ähnlicher Strukturen in der Erforschung der Industrialisierungsgeschichte, kein herausragender Schwerpunkt weder der neueren Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, noch der modernen Politikwissenschaft².

Der vorliegende Aufsatz – auch als Literaturbericht gedacht – soll auf entsprechende Defizite hinweisen. Im Grunde handelt es sich um Teilergebnisse eines internationalen Forschungsprojektes, das auf einem von der französischen Agence nationale de la recherche (ANR) geförderten, von Jean-François Eck geleiteten Projekt zum Thema »Efficacité entrepreneuriale et mutations économiques régionales en Europe du Nord-Ouest, du milieu du XVIII^e siècle à la fin du XX^e siècle«

- 1 Vgl. Sidney POLLARD, *Industrialisation and the European Economy*, in: *Economic History Review* 24 (1973), S. 638–648; DERS., Einleitung, in: *Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte*, Göttingen 1980, S. 11–21; DERS., *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760–1970*, Oxford 1981; Edward Anthony WRIGLEY, *Continuity, Chance and Change, the Characters of the Industrial Revolution in England*, Cambridge, New York 1988; Pat HUDSON, *Regions and Industries. A Perspective on the Industrial Revolution in Britain*, Cambridge 1989.
- 2 Vgl. zum letzten Aspekt, das forschungsleitende »Governance-Verfahren«, hier z. B. nur eng bezogen auf die Ruhrgebietsforschung: Stefan GOCH, *La politique prise entre deux feux: entreprises, pouvoirs publics et reconversion dans la Ruhr après 1945*, in: Jean-François ECK, Michel-Pierre CHÉLINI (Hg.), *PME et grandes entreprises en Europe du Nord-Ouest XIX^e–XX^e siècle: activités, stratégies, performances*, Villeneuve d’Ascq 2012, S. 267f.

(EMERENO) basiert³. Von Januar 2008 bis Juni 2011 haben Wirtschaftshistoriker und Wissenschaftler auch anderer Disziplinen (Soziologen, Geografen, Verwaltungs-, Politikwissenschaftler und Neuzeithistoriker), aus insgesamt 15 Forschungseinrichtungen und Universitäten in Deutschland, Belgien, Luxemburg und überwiegend Frankreich an unterschiedlichen Orten (in Metz, Louvain-la-Neuve, Lüttich, Luxemburg, Arras, Bochum und vor allem Lille), auf insgesamt zwölf ein- oder zweitägigen Sitzungen, Fragen der Innovationsfähigkeit eines primär schwerindustriell geprägten Raumes erörtert. Der sich räumlich auf Nordwesteuropa (ohne Großbritannien), das Kohlebecken von Nord-Pas-de-Calais, Wallonien/Aachen, Saar-Lor-Lux⁴ zum Ruhrgebiet, erstreckende Untersuchungsbereich wurde nicht zuletzt deshalb ausgewählt, weil dies der Lebensbereich und das Forschungsumfeld der Projektmitarbeiter im engeren Sinne war⁵. Die Ergebnisse der Debatten dieser transnationalen und aus Gründen der sprachlichen Verständigungsmöglichkeiten, nicht immer leichten interkulturellen Gemeinschaftsarbeit, wurden in sieben Veröffentlichungen mit insgesamt 75 Beiträgen, jeweils in französischer Sprache, vorgelegt⁶. Nicht unterschlagen werden soll, dass das Projekt an eine jahrelange Kooperation zwischen der Ruhr-Universität Bochum, dem früheren Institut zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung, jetzt Institut für soziale Bewegungen, und der Universität Charles de Gaulle Lille III anknüpft⁷. Auch Klaus Tenfelde, dem dieser

3 Siehe: <http://irhis.recherche.univ-lille.fr/fr/ANR-EMERENO-Prog.html>.

4 Vgl. Hubertus ROLSHOVEN, Wirtschaftsgrundlagen im Montandreieck Saar-Lothringen-Luxemburg, Saarbrücken 1965.

5 Vgl. im einzelnen und ausführlich den Forschungsbericht des Projektleiters, Jean-François ECK, *Entreprises et espaces: le cas de l'Europe continentale du Nord-Ouest du milieu du XVIII^e siècle à la fin du XX^e siècle*, in: *Histoire, économie et société*, 3-2012, S. 31–50. Eine deutsche Übersetzung dieses Textes, der hier in leicht veränderter und überarbeiteter Form, in vollem Einverständnis beider Autoren veröffentlicht wird, wurde freundlicherweise von Thekla BOUSSER-STURM zur Verfügung gestellt.

6 Erschienen sind: Olivier DARD, Jean-François ECK (Hg.), *Aménageurs, territoires et entreprises en Europe du Nord-Ouest au XX^e siècle*, Metz 2010; Michel-Pierre CHÉLINI, Pierre TILLY (Hg.), *Travail et entreprises en Europe du Nord-Ouest, XVIII^e–XX^e siècle. La dimension sociale au cœur de l'efficacité entrepreneuriale*, Villeneuve-d'Ascq 2011; Jean-François ECK (Hg.), *Entreprises et territoires en Europe du Nord-Ouest, du milieu du XVIII^e à la fin du XX^e siècle*, in: *Revue du Nord* 92, 387 (2010); Jean-François CHANET, Jean-François ECK (Hg.), *Occupations militaires et entreprises en Europe occidentale I*, in: *Entreprises et histoire* 62 (2011); Jean-François ECK, Pierre TILLY (Hg.), *Innovations et transferts de technologie en Europe du Nord-Ouest aux XIX^e et XX^e siècles*, Brüssel 2011; ECK, CHÉLINI (Hg.), *PMÉ et grandes entreprises (wie Anm. 2)*; Jean-François CHANET, Jean-François ECK (Hg.), *Occupations militaires et entreprises en Europe occidentale II*, in: *Entreprises et histoire* 68 (2012). Alle deutschsprachigen Texte (insgesamt 15) wurden von dem ANR-Projektmitarbeiter Jean-Luc MALVACHE, Bochum, Vendôme übersetzt.

7 Es kann auf eine Reihe von Studien und Kolloquien hingewiesen werden, die an Forschungen von Hans Mommsen, Helga Grebing und Rainer Schulze anknüpfen; vgl. Helga GREBING, *Wirtschaftsregionen im Vergleich. Zu einigen Varianten des sozioökonomischen Wandels in Europa*, Braunschweig 1990; Rainer SCHULZE, *Industrieregionen im Umbruch. Historische Voraussetzungen und Verlaufsmuster des regionalen Strukturwandels im europäischen Vergleich/Industrial Regions in Transformation*, Essen 1993 (Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung der Europäischen Arbeiterbewegung. Schriftenreihe A, Darstellungen, 3); Klaus TENFELDE, *Zur Einführung. Strukturwandel aus vergleichender regionaler Perspektive nach 1945: Ruhrgebiet und Nord-Pas-de-Calais/Comparaison socio-régionale: la reconversion. Région de*

Beitrag zugeordnet wird⁸, war Gründungsmitglied des hier zugrundeliegenden internationalen, sogenannten »ANR-Projektes«⁹.

Ein Desiderat der Industrialisierungsforschung kreist um Fragen und Probleme der Interdependenz räumlicher und wirtschaftlicher Einflussfaktoren. Es geht um die Prägekraft von Räumen für das Handeln von Wirtschaftssubjekten und, *vice versa*, die Gestaltung von Räumen durch wirtschaftliches Handeln. Die adäquate Erfassung der räumlichen Dimension ökonomischen Handelns gehört zu den Hauptproblemen des regionalen Ansatzes in der Ökonomie und in der Wirtschaftsgeschichte¹⁰. Ein Plädoyer für regionale, kleinräumliche Betrachtungen des Wirtschaftslebens lässt sich auch in Deutschland seit Karl Lamprecht, Wolfgang Köllmann, Wolfgang Zorn, Wolfram Fischer und Klaus Tenfelde verstärkt beobachten. Der räumliche Denkansatz als Erklärung für wirtschaftlichen Erfolg, Wirtschaftswachstum, aber auch wirtschaftlichen Misserfolg und wirtschaftliche Krisen, hat die traditionelle eher statische, auf »Punktmärkte« gerichtete Interpretation von Wirtschaftsräumen in Frage gestellt¹¹.

Im Focus dieses Beitrags im Kontext des ANR-Projektes und einer in der Wirtschaftsgeschichte lebhaft geführten Debatte, soll die Problematik der aktiven Rolle von Unternehmen bei der Gestaltung sozialer Räume stehen. Es soll darüber reflektiert werden, welchen Anteil die Unternehmen über eine längere Zeitspanne hinweg am Industrialisierungsprozess hatten. Die zeitlich weitgefaste Dimension des Projektes sollte den Aspekt der »longue durée« berücksichtigen und Forschungen seit den Anfängen der industriellen Revolution, seit Mitte des 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts und ihre gegenwärtigen Bezüge von Globalisierung und Tertiärisierung, dem Prozess der Umwandlung der Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungsgesell-

la Ruhr et Nord-Pas-de-Calais après 1945, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 30 (2003); Jean-François ECK, Introduction, Einleitung, in: DERS., Peter FRIEDEMANN, Karl LAUSCHKE (Hg.), La reconversion des bassins charbonniers. Une comparaison interrégionale entre la Ruhr et le Nord/Pas-de-Calais/ Strukturwandel in altindustriellen Regionen. Nord/Pas-de-Calais und das Ruhrgebiet im Vergleich, in: Revue du Nord, Hors-série, collection Histoire 21 (2006), S. 7–25. In den beiden zuletzt genannten zweisprachigen Veröffentlichungen finden sich 50 Beiträge zu unterschiedlichen regionalgeschichtlichen Aspekten in schwerindustriellen Ballungsräumen.

8 In memoriam Klaus TENFELDE, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 44 (2010), S. 7–19.

9 Vgl. Anm. 3.

10 Vgl. für neuere methodologische Reflexionen: Michel LESCURE (Hg.), La mobilisation du territoire. Les districts industriels en Europe occidentale, du XVII^e au XX^e siècle, Paris 2006; Matthias MIDDELL, Der Spatial Turn und das Interesse an der Globalisierung in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft, in: Jörn DÖRING, Tristan THIELMANN (Hg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2009; zum Ruhrgebiet vgl. Heinz Wilhelm HOFFACKER, Entstehung der Raumplanung, konservative Gesellschaftsreform und das Ruhrgebiet, Essen 1989.

11 Toni PIERENKEMPER, Die Industrialisierung europäischer Motanregionen im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2002, S. 3; vgl. Berichtsband des 45. Deutschen Historikertags in Kiel 2004 zum Thema Kommunikation und Raum, Neumünster 2005; vgl. auch die Ergebnisse der von Klaus Tenfelde geleiteten Sektion dieses Historikertages: »Die Konstruktion des Raums als mentaler Prozess: Schwerindustrieregionen in komparativer Perspektive« mit Beiträgen von Stefan GOCH, Stefan BERGER, Jean-François ECK, Holm-Detlev KÖHLER und René LEBOUTTE, veröffentlicht in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen, 39 (2008), S. 5–115.

schaft in der Krise, verfolgen. Der lange Blick zurück auf die geschichtliche Entwicklung, hier der Rolle wirtschaftlicher Unternehmen im Prozess des Übergangs von einer protoindustriellen zur industriellen Produktionsweise bis zur gegenwärtigen Krise nicht nur der großen Industrien in einem zwar begrenzten, aber mehrere Staaten unterschiedlicher Geschichte und Kultur umfassenden Raum, sollte auch gemeinsame Erfahrungen und Argumentationsmuster aufdecken, die möglicherweise zu neuen, anderen Identitätsstrukturen der europäischen Bürger führen. In der großen Debatte zum Strukturwandel, dem Weg zwischen »Industrieller Revolution« und »Deindustrialisierung«, mit den hinreichend bekannten und untersuchten vergleichbaren Folgelasten in den schwerindustriellen Regionen, können Erfahrungswerte und Erwartungshorizonte erfasst werden, kann ein gleichsam »räumliches Lebensgefüge« (Peter Steinbach) beobachtet werden, das besser kommuniziert werden könnte¹². Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass eine solche empirisch orientierte Ebene, der historisch und landschaftlich gewachsene Lebensraum der in Regionen mit ähnlichen Strukturen lebenden Menschen, vernachlässigt worden ist¹³. Wie ein Blick in die aktuelle internationale Presselandschaft nicht erst seit der europäischen Finanz- und Schuldenkrise (2008) lehrt, bedarf es im Zuge der partiellen Rückkehr zentrifugaler und ideologischer Denkmuster und der sich verschärfenden europäischen Identitätskrise auch politisch gesehen solcher Korrekturen aus der Sicht von unten und »vor Ort«¹⁴. Aus dieser Perspektive bleibt Europa mehr denn je eine »Nation im Werden«¹⁵. Inwieweit regional- und mentalitätsgeschichtliche Beobachtungen im nordwesteuropäischen Raum aus wirtschaftshistorischer Sicht einen Beitrag zu diesen Defiziten einer bürgernahen, europäischen »kommunalen Außenpolitik«¹⁶ leisten können, inwieweit ein spezifisch nördliches Modell der regionalen Industrialisierung sichtbar wird, war im Verlaufe des ANR-Projektes mit Blick auf diese »politischen Dimensionen der europäischen Gemeinschaftsbildung« (Carl Joachim Friedrich) eine wiederholt anklingende, interessante Frage. Darauf ist zurück zu kommen.

12 Vgl. Klaus TENFELDE, Raumbildung als ökonomischer, sozialer und mentaler Prozess, in: Mitteilungsblatt 39 (2008), S. 13.

13 Wie interessant ein Vergleich, wengleich nur einer spezifischen Branche, sein kann, belegen die vergleichenden Beiträge der mentalen Strukturen der Bergarbeiterschaft an der Ruhr und in Nord-Pas-de-Calais von Klaus TENFELDE und Jean-François ECK, in: Michael FARRENKOPF, Peter FRIEDEMANN, Die Grubenkatastrophe von Courrières 1906. Aspekte transnationaler Geschichte, Bochum 2008, S. 89–107; vgl. Michael FARRENKOPF, Courrières 1906. Eine Katastrophe in Europa. Explosionsrisiko und Solidarität im Bergbau, Bochum 2006. *Erinnert sei auch an die in Frankreich und Deutschland mit großem Erfolg gezeigte Filmkomödie »Bienvenue chez les Ch'tis« (»Willkommen bei den Sch'tis«).*

14 Zur europäischen Integrationsgeschichte aus der Sicht »von oben« vgl. die neueste, sehr informative Studie von René LEBOUTTE, *Histoire économique et sociale de la construction européenne*, Brüssel 2008.

15 Vgl. Carl Joachim FRIEDRICH, *Europa-Nation im Werden*, Bonn 1971, S. 24; vgl. Jürgen NIELSON-SIKORA, *Europa der Bürger? Anspruch und Wirklichkeit der europäischen Einigung – eine Spurensuche*, Stuttgart 2009 (Studien zur Geschichte der europäischen Integration, 4).

16 Vgl. dazu Peter FRIEDEMANN, Städtepartnerschaften und Strukturwandel in Nord-Pas-de-Calais und dem Ruhrgebiet 1954–2004, in: ECK, FRIEDEMANN, LAUSCHKE (Hg.), *La reconversion* (wie Anm. 7, S. 357–380).

Die Untersuchung unternehmerischer Aktivitäten in räumlicher Perspektive erfordert zunächst Überlegungen zu den Unternehmensmustern und die Festlegung einiger Kriterien, um Ausmaß und Tiefe der jeweiligen Aktion ermessen zu können. Erst dann kann man die Modalitäten der Interventionen richtig gewichten und ermessen, inwieweit es sich um besondere, wenig normierbare, oder doch verallgemeinerbare, typologisierbare Maßnahmen gehandelt hat. Auch die Auswahl der in Betracht gezogenen Unternehmen bedarf der Erklärung. Sie ist vor dem Hintergrund zahlreicher älterer Untersuchungen zu sehen. Erinnerung sei z. B. für Nord-Pas-de-Calais an die vor dem Ersten Weltkrieg erfolgten Forschungen von Albert Aftalion zur Lohnpolitik im Bereich der Bekleidungsindustrie, oder über die besonders im Steinkohlenbergbau abgeschlossenen Kartelle und Absprachen der Unternehmen¹⁷. In den vergangenen drei Jahrzehnten sind zahlreiche weitere Studien gefolgt. So die Arbeiten der Historiker René Leboutte über die Industriebecken in Europa seit dem 18. Jahrhundert, die Untersuchungen zur Industrialisierung bestimmter Regionen wie jene, die Odette Hardy-Hémery über den Valenciennois und jene, die Ralf Banken über das Saarland vorgelegt haben¹⁸. Zu nennen sind ferner Untersuchungen der Geografen: Claude Prêcheur zur Stahlindustrie in Lothringen und erst kürzlich, Didier Paris über Nord-Pas-de-Calais. Von Seiten der Wirtschaftswissenschaftler hat Serge Dormard die Entwicklung dieser Region in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht¹⁹. Besonders gut erforscht ist die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Ruhrgebiets²⁰.

So gesehen verfügte das ANR-Projekt über eine historiografisch gute Ausgangsbasis. Anknüpfend hieran wurde versucht, in jeder Region vorrangig solche Unternehmen zu berücksichtigen, die zu derselben Branche gehören. Das gelang freilich nur begrenzt. So gab es im Gegensatz zur Ruhr keinen Beitrag über die Zulieferindustrie des Bergbaus in Nord-Pas-de-Calais, in Lothringen oder in Wallonien. Umgekehrt ließ sich für die kleinen nordfranzösischen Unternehmen der Agrar- und Ernährungsindustrie, die für bestimmte Bereiche (z. B. Schokoladenfabriken und die Milchindustrie) untersucht worden sind, bei den deutschen oder belgischen Forschern, kein Beitrag oder Interessent finden. Ein weißer Fleck in der regionalgeschichtlichen Forschungslandschaft ist der Dienstleistungssektor²¹. Auch die The-

17 Vgl. Albert Aftalion, *Redécouverte d'un économiste français du XX^e siècle*, Cahiers lillois d'économie et de sociologie, 39; vgl. Serge DORMARD, Albert Aftalion et l'industrie de la région du Nord: machinisme, crises de surproduction et cartellisation, *ibid.*, S. 85–103.

18 René LEBOUTTE, *Vie et mort des bassins industriels en Europe 1750–2000*, Paris 1997; Hans-Walter HERRMANN, Paul WYNANTS (Hg.), *Acht Jahrhunderte Steinkohlenbergbau/Huit siècles de charbonnages*, Namur 2002; Odette HARDY-HÉMERY, *De la croissance à la désindustrialisation. Un siècle dans le Valenciennois*, Paris 1984; Ralf BANKEN, *Die Industrialisierung der Saarregion 1815–1914*, Stuttgart 2003.

19 Claude PRÊCHEUR, *La Lorraine sidérurgique*, Paris 1959; Didier PARIS, *La mutation inachevée. Mutation économique et changement spatial dans le Nord-Pas-de-Calais*, Paris 1993; Serge DORMARD, *L'économie du Nord-Pas de Calais. Histoire et bilan d'un demi-siècle de transformations*, Villeneuve d'Ascq 2001.

20 Zu empfehlen ist eine eigenständige Suche nach Literatur unter den entsprechenden Stichworten im Katalog der Bibliothek Stiftung des Ruhrgebiets: www.isb.rub.de/Bibliothek.

21 Alain CHATRIOT, Marie-Emmanuelle CHESSEL, *L'histoire de la distribution: un chantier inachevé*, in: *Histoire, économie et société* 1 (2006), S. 67–82. Die Wertschöpfung der vorgelagerten

matik der Leichtindustrien sowie des Agrarsektors, einem der dynamischsten regionalen Faktoren im Untersuchungsraum, fanden im Gegensatz zum schwerindustriellen Sektor in der Forschung weniger Beachtung. Zu bedenken ist ferner, dass Vergleiche transnationaler Branchen mangels verfügbarer und kompatibler Statistiken auf den jeweiligen staatlichen und regionalen Ebenen an Grenzen stoßen. Die Kriterien für die Definition von Beschäftigungsverhältnissen unterscheiden sich zum Beispiel zwischen den einzelnen Verwaltungskörpern, die Reichweite der »analyses croisées« ist daher begrenzt²².

Zugrunde gelegt wurde als Messlatte unternehmerischer Aktivität, wie bereits im Titel des ANR-Projektes hervorgehoben wird, das Kriterium der Effizienz, der »Efficacité«. Sicherlich ist dies in der Wirtschaftsgeschichte kein normierter Begriff. Er ist zudem schillernd und wird in der Literatur unterschiedlich konnotiert. Gemeint sein können, die Produktivität des Kapitals, Parameter wie Profitrate und Umsatz, unternehmerischer Erfolg, Konkurrenzfähigkeit von Unternehmungen und Unternehmern, das strategische Handeln von Unternehmerpersönlichkeiten und anderes mehr²³. Fokussiert werden kann der wirtschaftliche Erfolg, der sich auf Profitmaximierung und Gewinnstreben beschränkt, aber auch eine »Efficacité«, mit der es schrittweise gelungen ist, auch das Soziale einzubeziehen²⁴. Sicherlich ist es ein effizientes Erfolgskriterium, wenn ein Unternehmen es im Verlauf seiner Geschichte und des wirtschaftlichen und politischen Wandels verstanden hat, seine Überlebensfähigkeit »nachhaltig« unter Beweis zu stellen, es verstanden hat, auf Dauer gute Ergebnisse zu erzielen. Ein Beispiel ist die Badische Anilin- & Soda-Fabrik (BASF)²⁵. Ein noch älteres Beispiel ist Krupp, ein Unternehmen, das 1812 als »alte Industrie« begann, sich im Kaiserreich zur »neuen Industrie« wandelte und heute zum nachindustriellen Sektor gehört, dessen Wertschöpfung nahezu völlig immaterieller Art ist (Abelshauser)²⁶. Der Begriff ließe sich auch auf die Effizienz und Ineffizienz unterschiedlicher Wirtschaftsordnungen im historischen Verlauf beziehen, etwa die Effizienz bestimmter Modelle und Institutionen, des amerikanischen Kapitalismus, der

Märkte (Grundstoffindustrien, Beschaffungsmärkte) fand dabei größere Aufmerksamkeit als die Wertschöpfung in der verarbeitenden Industrie.

- 22 Siehe im Zusammenhang mit diesen Berufsgruppen in Frankreich, Deutschland, Belgien und Luxemburg die Beiträge von Michel-Pierre CHÉLINI, Suzy PASLEAU und Jean-Marie KREINS, in: *Travail et entreprises* (wie Anm. 6), S. 119–180. Zum Begriff vgl. Michael WERNER, Bénédicte ZIMMERMANN, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 607–636.
- 23 Vgl. Toni PIERENKEMPER, Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse, Stuttgart 2000, S. 83–90. Zu den Pionieren der Unternehmensgeschichte gibt es immer wieder spannende biografische Untersuchungen. Vgl. für das Ruhrgebiet die beiden Dissertationen von Olaf SCHMIDT-REICH, William Thomas Mulvany: ein irischer Pragmatiker und Visionär im Ruhrgebiet 1806–1885, Köln 2003; Marco RUDZINSKI, Ein Unternehmen und »eine Stadt«. Der Bochumer Verein und Bochum vor dem Ersten Weltkrieg, Essen 2012.
- 24 Diesen Aspekt haben Michel-Pierre CHÉLINI und Pierre TILLY als roten Faden in ihrer Einleitung zur Untersuchung der sozialen Dimension unternehmerischer Effizienz hervorgehoben, in: *Travail et entreprises* (wie Anm. 6), S. 9–27. Vgl. die Rezension von Marcel BOLDORF, in: *Francia-Recensio* 2012/1, 19./20. Jahrhundert – Histoire contemporaine.
- 25 Werner ABELSHAUSER (Hg.), *Die BASF. Eine Unternehmensgeschichte*, München 2003.
- 26 Vgl. Lothar GALL (Hg.), *Krupp im 20. Jahrhundert*, Berlin 2002.

»kooperativen Marktwirtschaft« oder des »Rheinischen Kapitalismus«²⁷. Die jeweiligen institutionellen und administrativen Strukturen, die unterschiedliche Wirtschaftsordnungen stützen, verweisen wiederum auf eine Bedeutung des Begriffs »Effizienz«, der in den Verwaltungswissenschaften häufiger benutzt wird. Solche Effizienzkriterien, wie die Dauer eines Unternehmens auf der Zeitachse, die Reputation seiner Produkte, das Ansehen der Führungskräfte in Berufsverbänden oder beratenden Einrichtungen (z. B. Handelskammern), die Fähigkeit bei der öffentlichen Hand zu intervenieren, können offensichtlich anhand quantitativer Indizien und Methoden ermittelt werden²⁸.

Die Spannbreite des »heterogenen« Untersuchungsfeldes schließt letztlich aber eine statische Definition des Begriffs Effizienz auf der Grundlage a priori vorgegebener Kriterien aus. Es verhält sich ähnlich wie bei dem Versuch eine »Region« zu definieren, die ihre nähere Bestimmung erst durch ihre jeweilige Fragestellung und historischen Bezug zu erfahren scheint²⁹. Fragt man etwa, ob die Größe eines Unternehmens ein determinierender Faktor für Effizienz ist, wird man je nach regionaler Perspektive und struktureller Bedingungen auf unterschiedliche Einschätzungen treffen. In Nordwesteuropa gibt es große Unternehmen, die lange den Ruf hatten, Modelle der Effizienz zu sein, die es verstanden haben die industrielle Fabrikation zu modernisieren, die kaufmännische und finanzielle Erfolge, wenigstens bis zur Übernahme durch andere Branchen oder Länder hatten. Beispiele sind die Bergbau- und Stahlunternehmen ARBED oder die Bergbau AG Lothringen an der Ruhr³⁰. Die Größe des Unternehmens scheint dennoch aber kein die Effizienz in letzter Instanz determinierender Faktor zu sein.

Wenngleich der Nestor der Unternehmensgeschichte, Alfred D. Chandler (1918–2007), auch diese These vertrat, lassen sich im nordwesteuropäischen Raum auch viele Beispiele für eine entgegengesetzte These finden. In mancher Hinsicht waren die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) im kontinentalen Nordwesteuropa auf lange Sicht gesehen, sogar erfolgreicher als die großen Unternehmen. Die dynamischste Entwicklung verzeichneten die für die 2. Industrialisierung charakteristischen Branchen (Feinchemie, Maschinenbau, Elektrotechnik). Dasselbe trifft auf noch ältere Branchen zu. Diese verstanden es sich zu erneuern, sich dem Wandel der Nachfrage durch die Verbesserung herkömmlicher Produkte oder die Einführung neuer Vermarktungsmethoden (Modeartikel, Süßigkeiten, Milcherzeugnisse) anzupassen. Daneben gibt es im kontinentalen Nordwesteuropa auch weniger erfolgrei-

27 Vgl. zu diesen hier nur angeschnittenen Fragen die Festschrift für Werner Abelschäuser: David GILGEN, Christopher KOPPER, Andreas LEUTZSCH (Hg.), *Deutschland als Modell? Rheinischer Kapitalismus und Globalisierung seit dem 19. Jahrhundert*, Bonn 2010; vgl. Werner ABELSCHÄUSER, *Kulturkampf. Der deutsche Weg in die Neue Wirtschaft und die amerikanische Herausforderung*, Berlin 2003.

28 Vgl. dazu die Untersuchungen von Anne Pezet, Professor an der Universität Paris IX Dauphine. Nicolas DELBAERE hat solche Methoden anwenden können und die von einer nordfranzösischen Milchkooperative nach 1969 angetroffenen Schwierigkeiten analysiert, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 117–134.

29 Vgl. SCHULZE, *Industrieregionen* (wie Anm. 7), S. 22.

30 Vgl. Jean-Luc MALVACHE, *Une grande société minière de la Ruhr face à son espace: la Bergbau Aktiengesellschaft Lothringen de 1872 à 1967*, in: ECK (Hg.), *Entreprises et territoire* (wie Anm. 6), S. 777–792.

che KMU. Sie sind in Routine erstarret, orientiert an einer überholten wirtschaftlichen Praxis und drohen folglich vom Markt zu verschwinden. Ein Beispiel ist die Spitzenindustrie in Calais, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts in unaufhörlichen Schwierigkeiten steckt, zusätzlich verschärft durch die Kriege und konjunkturelle Krisen. Dasselbe kann man im Handel beobachten. Es gibt exemplarische Erfolge, die bisweilen der Tatkraft von Witwen zu verdanken waren; daneben auch Beispiele, wo Witwen erfolgreicher Unternehmer die Betriebsleitung übernommen haben, sehr schnell aber aufgaben und ihre Geschäftsanteile an Externe weiterverkauften³¹. Immer lassen sich ambivalente Beispiele finden. Die große nationale Waffenfabrik von Herstal z. B., in der Nähe von Lüttich, einst Vorreiter der Industrialisierung, war im gesamten 20. Jahrhundert wenig erfolgreich, sie musste vielfältige Produktionsweisen verfolgen und ist trotz ihrer Größe ein Beispiel für fehlgeleitetes und ineffizientes Management. In Nordrhein-Westfalen ging die große Textilgruppe Van Delden 1980 in einen aufsehenerregenden Konkurs, während die KMU derselben Branche der Krise erfolgreich widerstehen konnten³².

Insgesamt gesehen ist Diversität die Regel. Bekräftigt werden kann die Meinung jener Wirtschaftswissenschaftler, die der Auffassung sind, dass es nach dem sogenannten statistischen Gesetz »der proportionalen Wirkung«, oder dem »Gesetz von Gibrat«, keine Wechselbeziehung zwischen Wachstum und Größe der Unternehmen gibt. Viel spricht vielmehr dafür, dass die unternehmerische Effizienz unabhängig ist von der Größe, der Branche oder der Region. Auch für die KMU scheint es kein explizites theoretisches Konzept zu geben. Es handelt sich in beiden Fällen im Sinne einer Formulierung von Michel-Pierre Chélini, um eine »Kombination zwischen Größe, Spezialisierung und Innovation«³³.

Wenn der Faktor Größe eines Unternehmens nicht determinierend ist, könnten dann auch exogenen Faktoren, das gesamte Umfeld, in dem diese sich entwickeln, der eigentliche Maßstab für Effizienz im Sinne von Überlebensfähigkeit sein? Es lassen sich in der Tat in Nordwesteuropa zahlreiche entsprechende Bedingungen und Faktoren beobachten, die unternehmerische Erfolge begünstigen. So etwa das proto-industrielle Erbe, die Wirtschaftsprozesse der vorindustriellen Phase. Bedingungsfaktoren wirtschaftlichen Kalküls sind natürlich die reichlich vorhandenen Energiequellen, Mineralien und Rohstoffe, vor allem zu Beginn der Industrialisierung. Zu verweisen ist ferner auf ein dichtes Verkehrsnetz und das Vorhandensein einer starken und ausgewogenen urbanen Struktur, die das Übergewicht einer einzigen Metropole verhindert (Beispiel Paris oder »Ruhrstadt« als Idee³⁴). Zu beachten ist auch

31 Vgl. Jean-Paul BARRIÈRE, *Les veuves chefs d'entreprise dans la France du Nord (milieu XIX^e-début XX^e siècles)*, in ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 187–205.

32 Der Spiegel titelte frühzeitig: »Im Massenwahn am Bedarf vorbei«, *Der Spiegel*, 24 (1978); vgl. Stephan H. LINDNER, *Den Faden verloren. Die westdeutsche und die französische Textilindustrie auf dem Rückweg (1930/45–1990)*, München 2000, S. 148–150. Das Phänomen wurde auf regionaler Ebene auch von Karl LAUSCHKE untersucht, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 149–156.

33 Einleitung zum Band, ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 19–22.

34 Vgl. Klaus TENFELDE (Hg.), *Ruhrstadt-Visionen für das Ruhrgebiet. Vier Diskussionsrunden, Bochum 2002*; vgl. zur historischen Dimension dieser Idee: Klaus TENFELDE, Thomas URBAN (Hg.), *Das Ruhrgebiet. Ein historisches Lesebuch*, 2 Bde., Essen 2010.

der frühzeitige Versuch einheitliche Märkte schon während der Periode der Französischen Revolution und des Ersten Kaiserreichs zu bilden. Auch die Nähe zu Großbritannien spielte eine Rolle. Das Vereinigte Königreich war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein großer Innovationsherd, es verfügte über ausreichende und gut qualifizierte Arbeitskräfte, die durch öffentliche und private Initiativen unterstützt und gefördert wurden. In Deutschland war die berufliche Bildung von zentraler Bedeutung³⁵.

Die positive Wirkung dieser Faktoren war nachhaltig, dies obwohl diese durch andere Aspekte konterkariert wurden. Die Geschichte der Arbeiterbewegung und der sozialen Beziehungen im Nordwesten Europas verweist immer wieder auf die Schauplätze heftiger Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgebern und der Arbeiterklasse. Man denke z. B. an die Unruhen im wallonischen Industriebecken im Jahre 1886, an die Arbeitskämpfe der Bergarbeiterschaft in Nordfrankreich, die Streikbewegungen im Ruhrgebiet in den Jahren 1889, 1905, 1912, oder an die Konflikte in der Textilindustrie in Lille, Roubaix, Tourcoing, Armentières zwischen den beiden Weltkriegen, die von Arbeitgeberfunktionären wie der vom Konsortium der Textilindustrie delegierte Verwaltungsfachmann Désiré Ley geschürt wurden³⁶.

In Nordwesteuropa ist im Gegensatz zu anderen Regionen wiederum partiell auch zu beobachten, dass es vielfach zum Dialog zwischen den Sozialpartnern gekommen ist. Dies erfolgte über Tarifverträge, durch die reformistischen Strategien der Gewerkschaften, die Mitbestimmung aber auch durch sozialpolitische Maßnahmen der Arbeitgeber³⁷. Das Mitbestimmungsmodell, das in der Montanindustrie im Rheinland und im westfälischen Becken seit 1951 angewendete Konzept, hat 15 Jahre später bewirkt, dass die Folgen der Zechenstilllegungen konsensual und tripartistisch, das heißt in Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften, Arbeitgebern und Kom-

35 In einer an der Universität Lille 3 verteidigten Dissertation ist dies kürzlich ausführlich belegt worden, vgl. Stéphane LEMBRÉ, *L'école des producteurs. Activités économiques et institutionnalisation de la formation au travail dans la région du Nord des années 1860 aux années 1930*, 2 Bde., Lille 2011 (unveröffentlichtes Manuskript.) Eine Kopie befindet sich im ISB (wie Anm. 20); vgl. Klaus HARNEY, *Formation professionnelle et entreprises. Le modèle allemand dans son cadre européen aux XIX^e et XX^e siècles*, in: ECK, TILLY (Hg.), *Innovations* (wie Anm. 6), S. 121–135; Peter FRIEDEMANN, Michael FARRENKOPF, *Formation professionnelle, mutations industrielles et mobilité sociale. L'exemple de l'École des mines de Bochum*, in: *ibid.*, S. 87–103.

36 Siehe das von Jean-Claude DAUMAS gezeichnete Bild, *L'idéologue et le secrétaire. Les dirigeants du consortium de l'industrie textile de Roubaix-Tourcoing (1919–1942)*, in: Olivier DARD, Gilles RICHARD (Hg.), *Les permanents patronaux: éléments pour l'histoire de l'organisation du patronat en France dans la première moitié du XX^e siècle*, Metz 2005, S. 243–267; Jürgen REULECKE, (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen*, Wuppertal 1974; Klaus TENFELDE, *Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert*, Bonn-Bad Godesberg 1977; Hans MOMMSEN, Ulrich BORS DORF (Hg.), *Glück auf Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland*, Köln 1979. Zur neueren Literatur zu diesen Themen sind bibliografische Recherchen in der Bochumer Spezialbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung via Internet zu empfehlen (wie Anm. 20).

37 Vgl. die Beiträge von Francine BOLLE, Pierre TILLY (Hg.), Sylvain SCHIRMANN, Karl LAUSCHKE, Jürgen MITTAG und Laurent WARZOULET, in: CHÉLINI, TILLY (Hg.), *Travail et entreprises* (wie Anm. 6), S. 183–274 sowie zu den Arbeitsbeziehungen während der Ruhrbesetzung, Holger HEITH, *Les entreprises de la Ruhr face à l'occupation franco-belge de 1923*, in: *Entreprises et histoire* (wie Anm. 6), S. 41–52.

munen abgedeckt werden konnten³⁸. Ferner muss auf die Existenz von Produktionsgenossenschaften in diesen Regionen hingewiesen werden (z. B. die Sozialutopie der Familistère de Guise-Godin). Sie verfolgten über einen längeren Zeitraum ein Projekt der globalen gesellschaftlichen Umwandlung. Sie haben es jahrzehntelang verstanden, Anforderungen des klassischen unternehmerischen Managements mit der Beteiligung der Belegschaft am Kapital in Einklang zu bringen³⁹. Man kann auch an die frühen und intensiven Überlegungen der wallonischen Gewerkschaft zur Unternehmensreform, den Aufbau Europas, die Rolle staatlicher Interventionen und darüber hinaus die Bedeutung der Sozialwirtschaft und der Genossenschaften erinnern⁴⁰. Alle diese unterschiedlichen Konzepte haben die Effizienz der Unternehmen entscheidend geprägt. Sie haben die Entwicklung gestärkt, oftmals verbessert, keineswegs aber blockiert.

Innerhalb solcher Rahmenbedingungen vollzogen sich die den Raum prägenden Handlungen der Unternehmen. Auch wenn es verschiedene Modalitäten der Raumprägung gegeben hat, bleiben Unternehmen die eigentlichen Akteure der räumlichen Veränderung⁴¹. Sie verändern den Raum, wenn sie ihre Produktionsanlagen erweitern und dies nicht nur in der Schwerindustrie, sondern auch in anderen Branchen. Etwa, wenn Produktion und Vertrieb vernetzt werden, wenn Arbeitskräfte aus zuweilen weit auseinander liegenden Gebieten grenzüberschreitend, auch transnational rekrutiert werden, wenn Kapital zusammengelegt wird, um Aktivitäten kurz- oder langfristig zu finanzieren, immer dann kommt es zu räumlichen Eingriffen und Veränderungen. Unternehmen gestalten Räume und dies unabhängig von nationalen Grenzen und häufig auch mit Unterstützung von staatlicher Seite.

Einige Firmen versuchen die öffentliche Hand einzubinden, um für einen bestimmten Raum Sonderkonditionen genehmigt zu bekommen, die ihren ureigenen Interessen entsprechen. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts bis Ende des 20. Jahrhunderts, war dies z. B. beim Bau von Wasserwegen der Fall, angefangen beim Bau des Kanals Mons-Condé bis zur Erweiterung einer Großwasserstraße, der Verbindung Dünkirchen-Lille-Valenciennes. Die Größe der Unternehmen spielte kaum eine Rolle. Im ersteren Fall intervenierten kleine Kohleunternehmen auf lokaler und regionaler Ebene, während im zweiten Fall mächtige multinationale Gruppen wie Firestone, von diesem Kanal zu Betriebsansiedlungen auf dem europäischen Kontinent angezogen wurden. Einflüsse auf die Raumbildung sind bei den Transportunterneh-

38 Vgl. dazu die Beiträge im Band CHÉLINI, TILLY (Hg.), *ibid.* Siehe auch den Beitrag von Stefan GOCH, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 267–285.

39 Vgl. Rudolf STUMBERGER, *Das Projekt Utopia. Geschichte und Gegenwart des Genossenschafts- und Wohnmodells »Familistère Godin«* in Nordfrankreich, Hamburg 2004; Jessica DOS SANTOS, *L'utopie en héritage. La société du Familistère de Guise, de la mort de Jean-Baptiste Godin à la dissolution de l'association (1888–1968)*, Dissertation unter der Leitung von J.-F. Eck, Université Lille 3, Lille 2012.

40 Mit dieser Thematik hat sich im ANR-Projekt vor allem Pierre Tilly auseinandergesetzt.

41 Vgl. die Beiträge von Jean-Luc MALVACHE, Laurent HONORÉ und Christian BORDE, in: ECK (Hg.), *Entreprises et territoires* (wie Anm. 6), S. 777–792; 813–838; 839–855; sowie Laurent COMMAILLE und Jean VAVASSEUR-DESPERRIERS, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 209–231; 285–298. Vgl. allgemein für Deutschland im 19. Jahrhundert: Rainer FREMDLING, Richard H. TILLY (Hg.), *Industrialisierung und Raum. Studien zur regionalen Differenzierung im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1979.

men ganz offensichtlich. Reeder aus Calais, die nur über einige Schiffe verfügten, haben, indem sie ihrer Kundschaft Dienstleistungen anboten, die mit den großen Eisenbahngesellschaften abgesprochen und gekoppelt waren, auf diese Weise ein weites Hinterland für die Hafenregion erschlossen. In solchen Fällen konkurrieren Industrieunternehmen und der Dienstleistungssektor auf dem Feld der Raumbildung, ohne dass Bezüge zu den politischen Entscheidungsträgern, den Führungskräften beim Militär oder in der Verwaltung hergestellt werden mussten. Dieser Raumbildungsprozess war gleichsam das Ergebnis der »unsichtbaren Hand«, so wie dies von Adam Smith, Paul A. Samuelson und Alfred D. Chandler mit einer Metapher zum Ausdruck gebracht wurde⁴².

Der unternehmerische Einfluss auf den Raum ergibt ein vielgestaltiges und zugleich erstaunlich unterschiedliches Gesamtbild der Region, wie es die Wirtschaftsgeografie allein kaum zu charakterisieren vermag. Das kontinentale Nordwesteuropa hat nicht nur die klassischen monoindustriellen Becken, oft gruppiert um eine Energie- oder Bergbaubasis, hervorgebracht, wie das Ruhrgebiet, der Borinage, die Ufer der Mosel und das Saarland. Richtig ist auch, dass einige dieser Räume, insbesondere das Ruhrgebiet, weniger Nord-Pas-de-Calais oder die Eisen- und Stahlindustrie in Lothringen, tiefgreifend verändert wurden⁴³.

Nicht zu übersehen ist etwas Weiteres. Die industriellen Becken liegen in der Nachbarschaft zu Regionen und Branchen, deren Wohlstand lange Zeit auf Unternehmen der Leichtindustrie gegründet war: Es bildeten sich Textilstädte, die bisweilen von nationaler Bedeutung waren, so Lille-Roubaix-Tourcoing, Armentières und Fourmies im Nord-Pas-de-Calais, Verviers in den belgischen Ardennen, Mönchen-Gladbach, Barmen-Elberfeld und Krefeld in Nordrhein-Westfalen. Dazu gehören auch Regionen mit kleiner diversifizierte Metallindustrie, wie Avesnois, die Länder von Lüttich und Dinant, das Siegerland und das Bergische Land sowie Nahrungsmittelindustrien, um die herum sich Brasserien, Feinkostgeschäfte, Müllereibetriebe gebildet haben. Wenngleich lokale und urbane Akteure in diesem Raum die Industrie gefestigt haben, muss gleichwohl der Zusammenhang mit den Verkehrsverbindungen auf dem Land oder zu den Häfen entlang des Meeres, das lange Zeit zu den meist befahrenen Gewässern des Globus gehörte, beachtet werden. Einst bestimmt für den Transport bestimmter Produkte aus Übersee (Öl, Schokolade, Mülereiprodukte, Leinen, Jute), sind diese Häfen ebenso wie die schiffbar gemachten, ausgebauten Wasserstraßen, ab den 1860er Jahren für die Schwerindustrie – besonders für die Stahlindustrie, die Leichtmetalle, Ölraffinerien, die Basischemie – attraktiv geworden. Diese Häfen konkurrieren damit gleichzeitig mit den alten monoindustriellen Strukturen. Die Diversität der unternehmerischen Einflussnahme auf die Raumbildung wird zusätzlich erweitert, wenn man den Blick auf die Überbleibsel des protoindustriellen Erbes richtet. Man erkennt städtische Unternehmen mit einem Netz ländlicher Ateliers in Kombination mit industrieller Fabrikation und industriellem Vertrieb, die keine Kapazität aus der benachbarten Region binden wollen. Dies sind Unternehmen in den Ardennen in Belgien, Westfalen in Deutschland,

42 Vgl. Alfred D. CHANDLER, *The Visible Hand. The Managerial Revolution in American Business*, Cambridge MA 1977.

43 Vgl. dazu die umfassende Literatur zum Stichwort »Strukturwandel« (wie Anm. 20).

im Tal von Lys beiderseits der französisch-belgischen Grenze, und für Avesnois und Cambrésis im Norden⁴⁴. In anderen Fällen handelt es sich im Gegensatz dazu um technisch und kaufmännisch sehr innovative Unternehmen der zweiten Industrialisierung.

Wird man aufgrund dieser Diversität und vielfältigen dynamischen Prozesse der Raumbildung durch unternehmerische Aktivitäten zu dem Schluss kommen können, dass diese nordwesteuropäischen Regionen eine besondere Rolle als Pilot- oder Motorregion im Strukturwandel einnimmt? In der Literatur lassen sich dazu unterschiedliche Herangehensweisen beobachten. Eine Position geht von der Autonomie von Branchen aus. Auf der Grundlage interindustrieller Zahlenmaterialien wird versucht, die Rolle und die Grenzen bestimmter Branchenbereiche als Führungsregionen zu bestimmen. Branchen und Städte werden assoziiert, in der Alltagswahrnehmung stehen dann bestimmte Branchen wie etwa Banken und Filme für Städte, z. B. Banken für Frankfurt und Luxemburg, Filme für Hollywood und Cannes etc. Die andere Position berücksichtigt eher die spezifischen Eigenschaften von Regionen, in Bezug auf die Demografie, den Lebensraum und die sozialen Netze im Raum⁴⁵.

Eine der theoretischen Denkansätze, mit denen dieser Zusammenhang der Innovationsfähigkeit von Regionen erklärt werden kann, wird mit dem Oberbegriff »Industrial District«, »District industriel« oder auch »Cluster« erfasst⁴⁶. Den Begriff und das System gibt es gewiss nicht nur in diesem Teil Europas. Zum Ausdruck soll gebracht werden, dass die Innovationsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in den jeweiligen Regionen in einen räumlichen und politischen Kontext eingebettet werden muss. Innovationen sind kollektive Lernprozesse innerhalb regionaler Netzwerke⁴⁷. Seit längerem dient eine solche Herangehensweise als Grundlage praktischer, kommunaler und regionaler Strukturpolitik. Das System regionaler Innovationen lässt sich besonders gut im Aachener Revier beobachten. Hier sind im

44 Zur Vallée de la Lys s. Frédéric GHESQUIER-KRAJEWKI, in: CHÉLINI, TILLY (Hg.), *Travail et entreprises* (wie Anm. 6), S. 31–50; zu Cambrésis s. die Arbeiten von Didier TERRIER, besonders *Les deux âges de la proto-industrie. Les tisserands du Cambrésis et du Saint-Quentinois 1730–1880*, Paris 1996.

45 Siehe einerseits die theoretisch fundierten Beiträge mit dem Plädoyer für ein dezentrales Forschungsprogramm für die nordwesteuropäischen Führungsregionen von Dieter ZIEGLER und Juliane CZIERPKA, in: ECK (Hg.), *Entreprises et territoires* (wie Anm. 6), S. 727–745, andererseits René LEBOUTTE, *ibid.*, S. 747–766.

46 Vgl. Alfred MARSHALL, *Industry and Trades*, Nachdruck der dritten Auflage (1920), London 1927; für neuere methodologische Reflexionen: Jean-Claude DAUMAS, *Districts industriels: du concept à l'histoire. Les termes du débat*, in: *Revue économique* 58 (2007), S. 131–152; vgl. Michaela TRIPPL, *Innovative Cluster in alten Industriegebieten*, Wien 2004; Eike Bertolt LÜRIG, *Die Bedeutung von Clustern für die Strukturpolitik. Möglichkeiten und Grenzen eines Politikkonzeptes*, Saarbrücken 2007; Giacomo BECATTINI, *Industrial Districts. A New Approach to Industrial Change*, Northampton, MA 2004; Michael E. PORTER, *Nationale Wettbewerbsvorteile. Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt*, Wien 1993.

47 Dass dieser Zugriff auch zu gesellschaftskritischen Überlegungen führen kann, zeigt Werner Plumpe. Er wirft am Beispiel des schwerindustriellen Ballungsgebietes Ruhrgebiet einen kritischen Blick auf ein solches »Cluster«: Werner PLUMPE, »Subventionsruine Ruhrgebiet? – Eine Polemik«, in: Peter FRIEDEMANN, Gustav SEEBOLD (Hg.), *Struktureller Wandel und kulturelles Leben. Politische Kultur in Bochum 1860–1990*, Essen 1992, S. 439–449.

Verlauf der Geschichte Phasen vorübergehender Stagnation einer wieder gewonnenen Dynamik gefolgt. Vor allem in der letzten Phase ab Mitte der 1960er Jahre hat dies zu Neugründungen von Firmen innovativer Ausrichtung zur Folge gehabt. Die technische Universität Aachen zieht Firmen an, wie insbesondere die Mikroinformatik, die häufig von Ehemaligen oder Lehrenden dieser Universität gegründet wurden⁴⁸. Entsprechende Initiativen lassen sich auch in Roubaix-Tourcoing, Calais, Lüttich, und Verviers und vor allem im Ruhrgebiet beobachten⁴⁹.

Eine weitere Kategorie produktiver Systeme ist in diesem Teil Europas grenzüberschreitender Natur. Dazu gehören Industrieanlagen, aber auch Arbeitgeber, Arbeitskräfte und Absatzmärkte, die zu mehreren staatlichen Souveränitätsgebieten gleichzeitig gehören. Diese Art von Raumorganisation, die in anderen Regionen bereits gut untersucht worden ist – besonders im oberen Rheinbecken⁵⁰ – ist in dieser Form der räumlichen Organisation im nordwesteuropäischen Raum besonders wichtig. Einige Unternehmen bauen ihre Strategie auf dieser Grundlage auf. Dies ist der Fall von Villeroy und Boch, gegründet am Ende des 18. Jahrhunderts in einem Gebiet zwischen Saarland, Luxemburg und Lothringen. Hier konnten die Vorteile systematisch genutzt und eine Spitzenstellung auf diesem speziellen Gebiet erreicht werden. Im Kohlebergbau und in der Glasindustrie begegnet man Firmen, die ihre Arbeitskräfte in den Industriebecken mehrerer Länder gleichzeitig rekrutieren; es sind ganz bestimmte Firmen wie Empain für Eisenbahnnetze und Elektrizität, die Compagnie du Gaz belge (Gas und Beleuchtung) oder auch die luxemburgische Gruppe RTL, die seit ihrer Gründung ihre Sendungen in kultureller und sprachlicher Sicht auf einen segmentierten Markt ausgerichtet haben⁵¹. Von Mitte des 18. bis Ende des 20. Jahrhunderts gibt es auf dem Festland Nordwesteuropas kleine und große Unternehmen im Industrie- und Dienstleistungssektor, die eng mit dem Raum verflochten sind, in dem sie sich zuerst niedergelassen haben. Sie sind sowohl Akteure als auch Objekt räumlicher Veränderungen.

Stützen solche Beobachtungen der vielfältigen Interdependenzfaktoren von Unternehmen und Raum die angedeutete Hypothese, dass dem nordwesteuropäischen Teil Europas von Boulogne bis Dortmund und von Aachen bis Thionville ein von bisherigen Erkenntnissen abweichender Stellenwert eingeräumt werden kann? Repräsentiert der Raum des kontinentalen Nordwesteuropas, der durch die hier angesiedelten Unternehmen geprägt worden ist, sogar die Hypothese eines »ureigenen Industrialisierungsmodells«? Kann man von einem Modell sprechen, das vom klassischen Modell des »Rheinischen Kapitalismus« (RK) abweicht? Oder blickt man le-

48 Siehe die Analysen von Christoph RASS und Florian WÖLTERING, in: ECK, TILLY (Hg.), *Innovations* (wie Anm. 6) S. 209–231. Ähnliche Entwicklungen, die vor allem zur Gründung neuer Hochschulen geführt haben, lassen sich in Dortmund, Bochum, Lille, Louvain-La-Neuve und Lüttich verfolgen. Vgl. zu Bochum, Dietmar PETZINA, *Hochschulen und Strukturwandel in altindustriellen Regionen. Die Erfahrungen der Ruhr seit den 1980er Jahren*, in: ECK, FRIEDEMANN, LAUSCHKE (Hg.), *La reconversion* (wie Anm. 7), S. 425–446.

49 Literatur (wie Anm. 20).

50 Pierre LAMARD, Raymond WOESSNER (Hg.), *Rhin-sud. Un territoire en devenir?*, Belfort-Montbéliard 2007; Birte WASSENBERG, *Vers une eurorégion?*, Brüssel 2007.

51 Siehe jeweils die Beiträge von Ralf BANKEN, Jean-Louis MOREAU, Caroline SUZOR und Véronique POUILLARD, in: ECK (Hg.), *Entreprises et territoires* (wie Anm. 6), S. 897–911, 937–950, 951–966, 967–980.

diglich auf Varianten des in der Wirtschaftstheorie seit Michel Albert so lebhaft und kontrovers diskutierten Modells des RK, das sich geografisch von Skandinavien bis Norditalien, von der Seine bis an die Oder erstreckt⁵²? Eine klare Beantwortung dieser Fragen, das sei vorausgeschickt, wird hier noch nicht gegeben werden können. Das Ziel dieses Beitrags ist es, auf Fallstudien, auf empirisches Material hinzuweisen, dass die Bedeutung dieser europäischen Führungsregion möglicherweise in ein neues Licht rücken könnte. Es geht zunächst darum, die Vielfalt unternehmerischer Aktivitäten und ihre Verknüpfungen in und mit dem nordwesteuropäischen Raum genauer zu erfassen und Trendlinien zu erkennen.

Zwei gemeinsame Entwicklungsfaktoren im gesamten kontinentalen Nordwesteuropa sind hervorzuheben: Einer dieser Faktoren ist geopolitischer und historischer Natur. Es handelt sich um kriegerische Konfrontationen, Militärbesetzungen, Grenzverschiebungen, denen sich die Unternehmen allzu häufig gegenüber gestellt sahen⁵³. Der andere Faktor betrifft wirtschaftliche Aspekte der Desindustrialisierung, eine Thematik die von den Historikern häufig in einem viel größeren Rahmen, das Vereinigte Königreich, Skandinavien oder gar Nordamerika einschließend, behandelt wird. Dieser Blickwinkel wird hier verengt, die Fragestellung wird auf den regionalgeschichtlichen Raum des ANR-Projektes gerichtet, um die Antworten präzisieren zu können⁵⁴.

Die beiden Phänomene – Krieg und Desindustrialisierung – lassen sich nicht voneinander trennen. Es ist zwar richtig, dass die Konflikte in der Periode der französischen Revolution und des Ersten Kaiserreichs und danach im 19. Jahrhundert zunächst nur geringe Konsequenzen für die in Nordwesteuropa gelegenen Unternehmen gehabt haben. Manchmal hatten sie sogar positive Effekte: In den ehemaligen Österreichischen Niederlanden, im Fürstentum Lüttich und im Rheinland, hat die französische Besetzung in der Revolutionszeit und während des ersten Kaiserreichs dank ihrer stabilisierenden Merkmale und dank der Übernahme bestimmter Strukturen der Siegermächte (Code civil) den Unternehmen letztendlich einen Vorsprung bei der Industrialisierung gebracht. Im Gegensatz dazu hatten die Konflikte des 20. Jahrhun-

52 Vgl. Michel ALBERT, *Kapitalismus contra Kapitalismus*. Aus dem Französischen (erschienen 1991) von Hans KRAY, Frankfurt a. M., New York 1992; Werner ABELSHAUSER, *Der »Rheinischen Kapitalismus« im Kampf der Wirtschaftskulturen*, in: Volker R. BERGHAIN, Sigurt VITOLS (Hg.), *Gibt es einen deutschen Kapitalismus? Tradition und globale Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft*, Frankfurt a. M., New York 2006, S. 186–199; GILGEN, KOPPER, LEUTZSCH (Hg.), *Deutschland als Modell? (wie Anm. 27)*; Michel HAU (Hg.), *Regards sur le capitalisme rhénan*, Strasbourg 2009.

53 Vgl. das gemeinsam mit dem ANR-Projekt veranstaltete und von Jean-François CHANET und Jean-François ECK geleitete Kolloquium »Les occupations militaires en Europe, de l'affirmation des États modernes à la fin des empires (fin du Moyen Age–fin du XX^e siècle)«, es wurde in *Entreprises et histoire* 62 bzw. 68 (wie Anm. 6) veröffentlicht.

54 Vgl. Joachim Jens HESSE (Hg.), *Die Erneuerung alter Industrieregionen. Ökonomischer Strukturwandel und Regionalpolitik im internationalen Vergleich*, Baden-Baden 1988; Rüdiger HAMM, Helmut WIENERT, *Strukturelle Anpassung altindustrieller Regionen im internationalen Vergleich*, Berlin 1990; SCHULZE, *Industrieregionen (wie Anm. 7)*; Petra FELDOTTO, *Regionales Innovationsmanagement unter den Bedingungen einer regionalisierten Strukturpolitik. Das Beispiel der altindustriellen Regionen Nord-Pas-de-Calais und Emscher Lippe*, Berlin 1997; Michel HAU (Hg.), *Grands naufrages industriels*, in: *Entreprises et histoire* 27 (2001); Pierre LAMARD, Nicolas STOSKOPF (Hg.), *1974–1984. Une décennie de désindustrialisation?*, Paris 2009.

derts für die Unternehmen einen wahrhaft desaströsen Effekt. Die Verwüstungen des Ersten Weltkriegs verschärften latente Schwierigkeiten der Unternehmen, die in bestimmten Regionen teilweise bereits vor 1914 zu beobachten waren. Beispiele sind Entwicklungen in der Textilindustrie von Fourmies oder Armentières. Die bereits vor Ausbruch des Krieges begonnene Suche nach Möglichkeiten, die Produktionsstätten zu verlagern, dann die Versuche während des Konfliktes, die Produktion so weit entfernt wie möglich abseits der Kampfzonen zwischen Armentières und Guise aufrecht zu erhalten waren, ebenso wie entsprechende Versuche nach 1918, erfolglos⁵⁵. Auch haben die Strategien bestimmter Unternehmer während der Besatzungszeit 1914–1918 und 1940–1944 Investitionen weitgehend verhindert, dies besonders im Kohlengebiet des Borinage, wo sie dringend erforderlich gewesen wären. Der technische Fortschritt und eine positive zukünftige Entwicklung wurden allenthalben durch die geringe Produktivität der Arbeitskräfte, stagnierenden Warenaustausch, Abnutzung und Veralterung des Materials blockiert. Wiederum muss differenziert werden. Der Krieg bot den Unternehmen manchmal auch Gelegenheiten von ihm zu profitieren, neue Märkte zu erobern oder mit Modernisierungen zu beginnen. Selbst wenn das Ausmaß solcher Phänomene begrenzt gewesen ist, gab es solche Beispiele bei einigen Bergbaugesellschaften im Nord-Pas-de-Calais und in dem von Deutschland noch 1914–1918 besetztem Lothringen. Die Zerstörungen, der Aderlass und die erlittenen Schäden der Produktionsstätten haben zweifellos nach 1918 auch zu einem verstärkten Wiederaufbau geführt, der im Fall des Kohlebeckens Nord-Pas-de-Calais zu Modernisierungseffekten geführt hat⁵⁶. Schließlich haben die Konflikte Grenzen verschoben, das Zollsystem verändert, die Bedingungen wirtschaftlicher Aktivitäten erneuert und Unternehmen veranlasst, neue Produktionsstätten zu bauen, ihre Organisation zu verändern und ihre langfristigen Strategien zu überdenken⁵⁷.

In hohem Maß kündigt der Krieg die Deindustrialisierung an, er bereitet sie vor und macht sie unvermeidlich. Die Deindustrialisierung wiederum führte zu tiefgreifenden Veränderungen der bisherigen Relation von Unternehmen und Raum. Forschungen vor und nach dem Ersten Weltkrieg belegen, dass auch die von den Kampfzonen weit entfernten Produktionsstätten nicht mehr effizient waren, die industrielle Basis stark geschwächt war. So haben die Kohlegesellschaften des Borinage und des Nord-Pas-de-Calais nicht versucht, ihre Produktion auf die Eisen- und Stahlindustrie oder die Kohlechemie zu erweitern, was sicherlich verhindert hätte in die Falle einseitiger wirtschaftlicher Aktivitäten zu tappen. Was letztlich ursächlich war, inwieweit es sich dabei auch um allzu kurzsichtige engstirnige Denkstrukturen

55 Vgl. die Studien von Jean-Marie WISCART, *Une grande dynastie de l'industrie linière entre France et Belgique: les Mahieu d'Armentières*, in: ECK (Hg.), *Entreprises et territoires* (wie Anm. 6), S. 913–933; und von Jessica DOS SANTOS, *La société du Familistère de Guise sous occupation militaire: regards croisés sur les deux guerres mondiales*, in: CHANET, ECK (Hg.), *Entreprises et histoire* 68 (wie Anm. 6), S. 28–40.

56 Éric BUSSIÈRE, Patrick MARCILLOUX, Denis VARACHIN (Hg.), *La Grande Reconstruction. Reconstruire le Pas-de-Calais après la Grande Guerre*, Arras 2002.

57 Siehe die Beiträge von Jean-Pierre JESSENNE, Gérald ARBOIT, Jean-François ECK, Pascal RAGGI, François ROTH, Jean-François BELHOSTE in den beiden Nummern der Zeitschrift *Entreprises et histoire* (wie Anm. 6).

handelte, um Arbeitgeberegoismus, ausschließlich orientiert an den aus der Kohle zu gewinnenden Renditen, ist in der Literatur umstritten⁵⁸. Ähnliche Beobachtungen lassen sich für die Glashütten in Avesnois-Thiérache machen. Sie gelangten unter die Kontrolle großer nationaler Gruppen, die ihre Schließung veranlassten, sei es aufgrund unzureichender Rentabilität des investierten Kapitals oder aufgrund des offensichtlichen Desinteresses der Familien als Arbeitgeber. Möglicherweise lag es, mit Blick auf die Krise des gesamten Textilsektors in Nordrhein-Westfalen oder den Untergang der Industrie der Spitzenindustrie in Calais, auch an der Schwierigkeit neue Absatzmärkte zu finden. Wie so oft kann eine Erklärung dafür nicht nur einem einzigen Faktor zugeschrieben werden, vielmehr beruht sie auf einer Kombination mehrerer, interner und externer Aspekte.

Es lässt sich mitunter auch beobachten, dass Neuorientierungen möglich sind und dies sogar in Branchen, die durch die Entwicklung offensichtlich überholt zu sein schienen. So haben es zum Beispiel einige Zulieferfirmen von Bergbaumaterial im Ruhrgebiet seit Anfang der 1960er Jahre verstanden, sich dem Export zuzuwenden, ihr Produktionsangebot, wie z. B. das Material für die neuen Energien, zu diversifizieren, und auf diese Weise den Verlust ihrer Absatzmärkte an der Ruhr zu kompensieren⁵⁹. Stets ist die Desindustrialisierung, von der Unternehmen dieser Region betroffen wurden und werden, ein komplexes, tief in Zeit und Raum verankertes Phänomen. Die vergleichende Analyse und die im Verlauf des Projektes erfolgten Beobachtungen verweisen letztendlich auf die seit Jahren diskutierten Probleme des Strukturwandels »altindustrieller Regionen« und nun auf einige neuere Erkenntnisse, die hier zusammenfassend formuliert werden sollen.

Raumbildung als kollektiver Prozess

Der Grad des Erfolgs im Strukturwandel hängt weitgehend von den vorgefundenen institutionellen Rahmenbedingungen ab. Eine Wirtschaft ist stets in einen größeren gesellschaftlichen und politischen Kontext eingebettet, der für die Entstehung und Entwicklung von Märkten auch institutionell prägend ist. In den Sozialwissenschaften wird hierfür der Begriff der »Pfadabhängigkeit« verwendet⁶⁰. Im Ruhrgebiet z. B. ist der Strukturwandel durch den 1920 gegründeten Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) begünstigt worden. Von Beginn an wurde die Raumbildung zwischen

58 Vgl. dazu die umfangreiche und bemerkenswerte Doktorarbeit von Jean-Luc MASTIN, *Capitalisme régional et financement de l'industrie, région lilloise 1850–1914*, Dissertation unter der Leitung von Jean-Pierre Hirsch, Universität Lille 3, 2007. Diese Arbeit ist leider noch nicht veröffentlicht. Jean-Luc MASTIN hat der ANR-Arbeitsgruppe aber bereits Teilergebnisse seiner Analyse über den Anteil der Kohlenindustrie bei der Schaffung des regionalen Raums vorgestellt. Vgl. DERS.: *Concentration dans l'industrie minière et construction de l'espace régional: le cas du Nord-Pas-de-Calais de 1850 à 1914*, in: ECK (Hg.), *Entreprises et territoires* (wie Anm. 6), S. 793–812.

59 Siehe die Beiträge von Stéphane PALAUDE (Glasindustrie), in: ECK, TILLY (Hg.), *Innovations* (wie Anm. 6), S. 251–264; Karl LAUSCHKE (Textilindustrie), Marie DURETZ (Spitzenindustrie), Michael FARRENKOPF, Peter FRIEDEMANN, (Bergbauzulieferindustrie) in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 149–156, 157–169, 99–116.

60 Vgl. Volker BERGHANN, *Das »deutsche Kapitalismus-Modell« in Geschichte und Geschichtswissenschaft*, in: DERS., Sigurd VITOLA, *Gibt es* (wie Anm. 52), S. 25.

den Vertretern der Gebietskörperschaften in enger Zusammenarbeit mit den Unternehmen abgestimmt⁶¹. Das gesammelte Erfahrungskapital erwies sich in der Kohlekrise Anfang der 1960er Jahre, als die schrittweise Schließung der Zechen erforderlich wurde, als äußerst nützlich. In Nord-Pas-de-Calais, Lothringen und Wallonien stellte sich die Situation hingegen anders dar. Sicherlich hatte Charbonnages de France seit Beginn der 1950er Jahre viel für den Strukturwandel getan. Sie hatte unrentable Anlagen geschlossen und Finanzgesellschaften gegründet, um Ersatzarbeitsplätze zu schaffen. Das gleiche gilt für die Eisenerzbergwerke in Lothringen, die in gewerkschaftlichen Verbänden zusammengefasst sind sowie für die Kohlengesellschaften von Wallonien. Diese Anstrengungen wurden vielfach konterkariert, sei es von Seiten der offiziellen Politik, sei es, weil es an Dialogbereitschaft unter den Beteiligten mangelte, sei es, aufgrund von Illusionen und falschen Berechnungen der noch vorhandenen Kohlelagerstätten. Daraus resultierte ein unruhiges politisches und soziales Klima, das die Effizienz der unternehmerischen Aktivitäten nicht gerade gesteigert hat. Das politische Umfeld hat sowohl institutionell wie programmatisch eine wichtige Rolle in diesem Prozess gehabt. Die Raumplanung *à la française*, die auf Größe setzte, war aber nicht unbedingt erfolgreich. Sie war durch ein überholtes Industriekonzept bestimmt, das von einem hartnäckigen Glauben an die Tugenden großer Unternehmer durchdrungen ist.

Strategien und Strukturwandel

Die Ergebnisse des Strukturwandels hängen nicht zuletzt von der Einstellung der Unternehmen dazu ab. Solange sie ihren unmittelbaren Interessen die Priorität einräumen, sie gegenüber langfristigen Visionen indifferent sind, tragen sie dazu bei, dass ihre Strategien für bestimmte Misserfolge mitverantwortlich sind. So wenn etwa in einer Region angesiedelte Unternehmen nur Neuansiedlungen blockieren, weil sie die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt und damit verbundene höhere Löhne befürchten. Bei der Analyse der Ansiedlung der Automobilhersteller im Nord-Pas-de-Calais konnte dieses Phänomen herausgestellt werden⁶². Selbst öffentliche Unternehmen kann man von einer solchen Kritik nicht ausnehmen. Vor dem Hintergrund des schwankenden Kohleabsatzes hat die Gesellschaft Charbonnages de France Immigranten als Arbeitsreserve eingestellt, die zu niedrigen Löhnen entlohnt wurden. Gleichzeitig lehnte sie die Übernahme der Kosten für Berufskrankheiten bei ehemaligen Bergarbeitern ab, sobald diese in anderen Branchen wieder eine Beschäftigung gefunden hatten. Das hat freiwillige Kündigungen spürbar verlangsamt⁶³. Relativie-

61 Vgl. Jürgen REULECKE, Vom Kohlenpott zu Deutschlands »starkem Stück«. Beiträge zur Sozialgeschichte des Ruhrgebiets, Bonn 1990.

62 Siehe den Beitrag von Jean-François GREVET in: ECK, CHÉLINI (Hg.), PME (wie Anm. 2), S. 79–97. Jean-Claude DAUMAS hat den Fall der Ansiedlung von Renault in der Haute-Normandie untersucht: DERS., La décentralisation industrielle entre créations d'emplois et effets déstructurants. Le cas de Renault à Cléon (1951–1975), in: Patrice CARO, Olivier DARD, Jean-Claude DAUMAS (Hg.), La politique d'aménagement du territoire. Racines, logiques et résultats, Rennes 2002, S. 187f.

63 Vgl. Marie CÉGARRA, Récession et immigration: les mineurs marocains dans les mines de charbon du Nord-Pas-de-Calais, in: ECK, FRIEDEMANN, LAUSCHKE (Hg.), La reconversion, (wie Anm. 7), S. 157–165.

ren sollte man auch jene Analysen, die vor allem in der gewerkschaftlichen Kampfbereitschaft das entscheidende, blockierende Element des Strukturwandels in altindustriellen Stahl- und Bergbauregionen sehen wollen⁶⁴. Es sind eher andere Faktoren, die ambivalente Ergebnisse des Strukturwandels erklären können und Anlass dazu geben, auf der Seite der unternehmerischen Aktivitäten vor Ort nach den Ursachen zu forschen. So hat sich z. B. herausgestellt, dass der Strukturwandel immer dann Erfolg verzeichnen und dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse schaffen kann, wenn er, wie im Westen des Kohlebeckens von Pas-de-Calais, in der Zusammenarbeit von der öffentlichen Hand und den lokalen Unternehmen aktiv betrieben wird, wenn er vor allem in Verbindung mit den äußerst wichtigen Handelskammern und darüber hinaus in Abstimmung mit den Strategien der multinationalen Firmen vorbereitet wird⁶⁵.

Unternehmer und Strukturwandel

Eine bedeutende Rolle spielen auch charakteristische Verhaltensweisen der Arbeitgeber selbst. Sie scheinen in bestimmten Branchen, wenigstens bis zum Beginn der 1960er Jahre trotz der Vielfalt der nationalen Zugehörigkeiten und mentaler Unterschiede, vergleichbar gewesen zu sein. Einige Stichworte seien genannt: die Vorherrschaft der Familiendynastien, das Bestreben nach Unabhängigkeit von politischer Macht, die Intensität des religiösen Glaubens, was Auswirkungen auf die Quantität sozialer Einrichtungen hatte, oder partnerschaftliche Strukturen der Tarifpartner⁶⁶. Man findet entsprechende Eigenschaften sowohl bei den rheinländischen als auch bei den lothringischen Hüttenbesitzern, bei den Ingenieuren der Kohlegesellschaften im Ruhrgebiet, in Wallonien oder im Nord-Pas-de-Calais, bei den Arbeitgebern der Textilindustrie von Roubaix-Tourcoing, Verviers oder Mönchen-Gladbach, oder den Führungskräften der großen Chemie-Gruppen, bei Bayer oder Kuhlmann⁶⁷. Wichtiger ist es, zumal auch weniger bekannt, andere charakteristische Eigenschaften bei mittelständischen Arbeitgebern hervorzuheben: Der Wille zur Innovation, aufmerksame Beobachtung des Marktes, die Fähigkeit zur innerbetrieblichen Erneuerung, die nicht zuletzt der Integrationsfähigkeit neuer Arbeitskräfte zu verdanken ist.

64 Michel HAU, *Les facteurs historiques de la désindustrialisation des bassins miniers français*, in: CARO, DARD, DAUMAS (Hg.), *La politique* (wie Anm. 62), S. 199–210.

65 Siehe den Beitrag von Jean VAVASSEUR-DESPERRIERS, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 285–298.

66 Gil MONTANT, *Les stratégies des compagnies minières du Nord-Pas-de-Calais dans l'entre-deux-guerres*, Arras 2006.

67 Vgl. für einen ersten Überblick dazu die Arbeitgeberzyklopädien, insbesondere Ginette KURGAN-VAN HENTENRYK, Serge JAUMAIN, Valérie MONTENS (Hg.), *Dictionnaire des patrons de Belgique. Les hommes, les entrepreneurs, les réseaux*, Brüssel 1996; Jean-Claude DAUMAS (Hg.), *Dictionnaire historique des patrons français au XX^e siècle*, Paris 2010; Hervé JOLY, *Patrons d'Allemagne. Sociologie d'une élite industrielle 1933–1989*, Paris 1996; vgl. auch DERS.: *Großunternehmer in Deutschland. Soziologie einer industriellen Elite 1933–1989*, Leipzig 1989.

Innovationspotentiale und die Bedeutung insbesondere der kleinen und mittleren Betriebe (KMU)

Den KMU wurde in der Forschung eine unzureichende Beachtung geschenkt, obwohl gerade sie es, trotz ihrer begrenzten Größe, oft verstanden haben, neue Arbeitsplätze schaffen⁶⁸. Der ausgeprägte Wille zur Erneuerung widerlegt das traditionelle Bild eines Arbeitgebers, der nur längst überholte, einer abgeschlossenen Phase der Industrialisierung entlehnte Techniken anzuwenden verstanden haben soll. Offensichtlich ist das Innovationspotential nämlich beachtlich. Die Arbeitgeber der KMU scheinen ständig auf der Suche nach neuen Produkten oder Herstellungsverfahren gewesen zu sein. Im 19. Jahrhundert war die Verbreitung der technischen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die Organisation von Ausstellungen und Messen, die Rolle der gelehrten und wissenschaftlichen Gesellschaften im kontinentalen Nordwesteuropa besonders reger. Die Unternehmer schöpften die durch die unterschiedlichen nationalen Patentrechte angebotenen Möglichkeiten voll aus, neue Produkte, wie z. B. der weiße Zink aus Belgien wurden eingeführt und in den 1840er Jahren in Frankreich auf den Markt gebracht⁶⁹. Ab 1880, als sich die Textilindustrie dank neuer, innovativer Herstellungsverfahren, z. B. der Para-Chemie⁷⁰, erneuern kann, modernisieren die altansässigen Arbeitgeber ebenfalls die Herstellungstechniken. Das ist auch bei den Kohlenbergwerken der Fall. Hier kommen völlig neue Techniken für das Schachtabteufen und der Schachtauskleidung in den Kohlengruben zum Zuge, zuerst im Ruhrgebiet, dann beim Wiederaufbau nach 1918 im Borinage und im Nord-Pas-de-Calais. Es ist auch der Fall in der Hohlglasindustrie, wo sich Unternehmen zumindest in Nordfrankreich in der Zwischenkriegszeit zusammenschließen, um in den Vereinigten Staaten Patente für ein mechanisches Verfahren der Glasbläserei zu erwerben. Die Unternehmer spielen auch eine wichtige Rolle bei der Gründung von Bildungseinrichtungen, die Führungskräfte ausbilden, oder bei der Einrichtung von Laboratorien und Forschungszentren, was bisweilen in enger Abstimmung mit den Gemeinden erfolgt⁷¹. In den *Trente Glorieuses* von 1945 bis 1973 scheint das Phänomen weniger ausgeprägt zu sein, da die Einführung von Innovationen fortan untrennbarer Bestandteil der Strategien aller Gruppen auf nationaler oder internationaler Ebene ist. Man kann allerdings feststellen, dass es Stahlwerke in Nordfrankreich und Lothringen sind, die unter den ersten waren, neue Techniken wie das kontinuierliche Walzwerk und den Sauerstoffstahl einzuführen, während gleichzeitig die Unternehmensleitungen der größeren chemischen In-

68 Vgl. die Beiträge, in: DARD, ECK (Hg.), *Aménageurs* (wie Anm. 6). Siehe auch die Beiträge von Stefan GOCH, Jean VAVASSEUR-DESPERRIERS und Cédric PERRIN, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 267–316.

69 Siehe die Beiträge von Gabriel GALVEZ-BÉHAR, Arnaud PETERS, Corentin DE FAVEREAU, Ludovic LALOUX, Jean-Luc MALVACHE, Thomas Le ROUX, in: ECK, TILLY (Hg.), *Innovations* (wie Anm. 6), S. 35–83, 139–161, 179–194.

70 Die *Fabriques de Laire* stellen ein charakteristisches Beispiel dar: Die Pariser Firma lässt sich 1905 in Calais nieder, um dort Parfum-Basen, Gegenstände aus thermohärtendem Kunststoff sowie Kampfersalben für den pharmazeutischen Gebrauch herzustellen. Siehe den Beitrag von Eugénie BRIOT, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 137–148.

71 Siehe die Artikel von Stéphane PALAUDE, Stéphane LEMBRÉ und Stéphane FRIOUX, in: ECK, TILLY (Hg.), *Innovations* (wie Anm. 6), S. 105–119 und S. 235–264.

dustriegesellschaften in Nordrhein-Westfalen, sich der Petrochemie zuwandten und auf synthetische Produkte (Kohle-Derivate) verzichteten. Selbst ein Sektor der Milchindustrie partizipierte an diesem Trend: sie ging über zu neuen Herstellungs- oder Verpackungsverfahren von Produkten und ersetzte Glas und Karton durch thermogeformten Kunststoff⁷².

Nicht nur Innovationen gegenüber sind die Arbeitgeber in Nordwesteuropa aufgeschlossen, sie sind auch besonders marktorientiert. Es gibt Unternehmer, die angesichts der Stagnation oder des Absatzrückgangs ihrer traditionellen Fabrikation nicht zögern, ihre früheren Aktivitäten aufzugeben und schließlich auch handwerklich gefertigte Produkte industriell zu vertreiben. Das Beispiel der Textilunternehmer in Roubaix ist bekannt. Seit den 1920er Jahren waren sie zunächst Versandhändler von Textilartikeln per Korrespondenz im kleinen Stil; sehr bald entwickelten sie sich zu großen Vertriebsunternehmern. Man kann daran erkennen, dass es Wege gibt, die veränderten Konsumbedürfnissen der Haushalte erfolgreich zu nutzen. Es gibt viele andere Beispiele: die Spinnereibesitzer Jean Prouvost oder der Zuckerraffineur Ferdinand Béghin wandten sich der Presse als Arbeitgeber zu. Hervorzuheben ist die Entwicklung des Unternehmers Julien Bernheim aus Belgien, der einer elsässischen Familie der Textilindustrie entstammt und 1897 in Brüssel die großen Kaufhäuser *À l'Innovation* gründete. In Köln ist die Schokoladenfabrik Stollwerck zu erwähnen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in Automaten für die Produkte der Firma investiert, später wurden in städtischen Ballungszentren in Europa und den USA, eine Kette von Schnellrestaurants errichtet⁷³. In gewisser Hinsicht haben solche unternehmerischen Strategien, die sich den Veränderungen der Nachfrage angepasst haben, den Strukturwandel erleichtert. Wenn heute La Redoute bei weitem der größte Arbeitgeber der Agglomeration von Lille ist, gefolgt von zwei anderen aus Nordfrankreich stammenden Großvertriebsgruppen, Auchan und Les Trois Suisses, erkennt man darin zweifellos das positive Ergebnis dieser Anpassungsfähigkeit der Arbeitgeber an den Markt.

Integrationsbereitschaft und Regionalbewusstsein

Auffallend ist, dass die Mehrzahl der Arbeitgeber im nordwesteuropäischen Raum letztlich in der Lage war, Neuankömmlinge zu integrieren. Schon zu Beginn der ersten Industrialisierung als sich Unternehmer aus Großbritannien auf dem Kontinent ansiedelten und Unternehmen gründeten, war dies so. Sie förderten den technischen Fortschritt, gründeten bisweilen richtige Kolonien mit einer qualifizierten Arbeiterschaft einschließlich ihrer Familien. Die Familie Cockerill, walisches Ursprungs, ist einer der bekanntesten Fälle: sie hat sich in Verviers, danach in Seraing in der Nähe von Lüttich angesiedelt, ein Zweig der Familie ließ sich danach in Aachen nie-

72 Über die Entwicklung der Petrochemie in Deutschland nach 1945, s. Raymond G. STOKES, *Opting for Oil. The Political Economy of Technological Change in the West German Chemical Industry 1945–1961*, Cambridge, MA 1994. Über die Innovationen in der Milchindustrie, siehe den Artikel von Nicolas DELBAERE in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 117–134.

73 Siehe Serge JAUMAIN, *Les petits commerçants belges face à la modernité (1880–1914)*, Brüssel 1995; Angelika EPPLE, *Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung*, Frankfurt a. M., New York 2010.

der⁷⁴. Auch hier lassen sich viele andere Beispiele hinzufügen: von Robert Webster in Calais, der die mechanische Spitzenherstellung eingeführt hat, bis zu Samuel Dobbs in Aachen, der mit einem aus Lüttich stammenden Geschäftspartner die Lagerstätten des Eschweiler Vereins mit den ersten Dampfmaschinen ausstattete. Nicht wenige Einwanderer kommen auch dem oberen Elsass, einem weiteren Zentrum der ersten Industrialisierung. So Frédéric Kuhlmann, geboren 1803 in Colmar, Professor der Chemie an der Universität Lille, Gründer eines eigenen, äußerst erfolgreichen Unternehmens, bis zu seinem Tod im Jahre 1881 in Lille einer der reichsten Persönlichkeiten des Departements. Mit Ehren überhäuft, Gründer der Société industrielle, Präsident der Handelskammer, Münzdirektor von Lille, war er in diesem katholischen zum Legitimismus neigenden Milieu, obwohl protestantischen Glaubens und bonapartistischer Anschauungen, vollkommen in das lokale Grossbürgertum integriert⁷⁵.

Diese besondere Eigenschaft der Arbeitgeber hat zur Entwicklung eines regionalen Bewusstseins geführt. Voller Stolz blickt man in diesen »altindustriellen Regionen« auf die erzielten Erfolge, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts bedeutende Pole der wirtschaftlichen Entwicklungen waren⁷⁶. Das grenzüberschreitende Regionalbewusstsein im nordwesteuropäischen Raum verstärkt den Trend. Man kann dies zum Beispiel bei der Familie Mahieu, die Flachs und Leinen herstellte, beobachten. Ihre Fabriken sind in Armentières angesiedelt, Kapitalanlagen, Grund- und Boden sowie Wohnsitz befinden sich sowohl im belgischen als auch im französischen Teil Flanderns⁷⁷.

74 Zu Cockerill s. Rainer FREMDLING, John Cockerill: Pionierunternehmer der belgisch-niederländischen Industrialisierung, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 26 (1981), S. 179–193; Klara Van EYLL, William Cockerill und seine Söhne, in: Gerhard FEHL, Dieter KASPARI-KÜFFEN, Lutz-Henning MEYER (Hg.), Mit Wasser und Dampf ins Industriezeitalter. Zeitzeugen der frühen Industrialisierung im belgisch-deutschen Grenzraum, Aachen 1991, S. 258f.

75 Vgl. André THÉPOT, Frédéric Kuhlmann, industriel et notable du Nord 1803–1881, in: Revue du Nord 57 (1985), S. 527–546.

76 Vgl. Roland NISTRI, Claude PRÊCHEUR, La région du Nord et du Nord-Est, Paris 1965, S. 97. Demnach sicherte der Nord-Pas-de-Calais 1965 noch 100 % der nationalen Produktion der Jutestoffe, 90 % der gekämmten Wolle, der Leinengarne und des Teppichwebens, 50 % der Leinwände, der Baumwollgarne und Wollstoffe, 25 % der Baumwollstoffe, 22 % der künstlichen und synthetischen Fasern. Man könnte bezüglich der Ruhr und dem Saargebiet in der BRD oder Walloniens in Belgien analoge Feststellungen machen.

77 Vgl. die Beiträge von Jean-Marie WISCART, in: ECK, Entreprises et territoires (wie Anm. 6), S. 913–935. Jean-Marie WISCART hat dankenswerter Weise Ergebnisse aus seiner Habilitationsschrift beigesteuert. Vgl. DERS., Au temps des grands liniers: les Mahieu d'Armentières 1832–1938. Une bourgeoisie textile du Nord, Arras 2010. Wünschenswert wäre hier, den Vergleich der Rolle der Unternehmer bei der Raumbildung durch Beispiele aus anderen Regionen zu ergänzen. Vgl. Pierre-Paul ZALIO, Grandes familles de Marseille au XX^e siècle. Enquête sur l'identité économique d'un territoire portuaire, Paris 1999. Vgl. DERS., Les patronats régionaux vus par les sociologues, remarques méthodologiques, in: ECK (Hg.), Entreprises et territoires (wie Anm. 6), S. 767–774.

Mobilität als Faktor der Raumbildung

Nicht zuletzt ist die Intensität der »internen Mobilitäten« ein maßgeblicher und zugleich originärer Faktor bei der Raumbildung in diesem Teil Nordwesteuropas. Sie verleiht einen starken Zusammenhalt, gleichviel um welchen Typus der Mobilität es sich handelt. Die Mobilität der Arbeitskräfte war während der Zeit der ersten Industrialisierung intensiv. In manchen Berufen wie z. B. bei den Bergleuten war sie im Kohlebecken zwischen Lüttich, Aachen und Limburg noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts verbreitet. Sie richtet sich nach den Lohnunterschieden und den Einstellungsmöglichkeiten⁷⁸. Andere Formen der professionellen Migration folgten, wobei die eingewanderten Arbeitskräfte von immer weiter her kamen und sich in sich überschneidenden Regionen ansiedelten: Polen, die im Ruhrgebiet, in Lothringen oder im Nord-Pas-de-Calais beschäftigt waren; Italiener, die von den Berg- und Stahlwerken in Lothringen und Luxemburg angeworben wurden; Arbeiter aus Nordafrika, aus der Iberischen Halbinsel, aus dem Balkan und Osteuropa, die nach 1945 von den verschiedensten Industriebecken und Industriezweigen angezogen werden⁷⁹.

Zu Mobilität der Arbeitnehmer fügt sich jene der Unternehmer hinzu. Vor allem in Branchen wie der Spinnerei, der Glasindustrie, der Metallurgie, der Waffenherstellung, wechselten sie von einer Region zur anderen. Rekrutiert als qualifizierte Arbeiter oder Techniker auf hohem Niveau, werden sie bald zu engen Mitarbeitern und Partnern der Unternehmensleitung oder werden sogar durch Heirat in den Familien integriert. Oftmals machten sie im wallonischen Industriebecken nur Zwischenstation, um alsbald an andere Bestimmungsorte weiter zu ziehen. Sie trugen somit, um das Thema eines schon recht alten Werkes aufzugreifen, zu »den wallonischen Ursprüngen der Industrialisierung des Rheinlandes« bei⁸⁰. Ähnliche Fälle waren jene Unternehmerfamilien, die – ursprünglich aus dem Saarland stammend – sich lange vor der Annexion des Departement Moselle durch das Deutsche Reich in der Stahlindustrie in Lothringen niedergelassen hatten. Dieses wiederum begünstigte bis 1918 andere Niederlassungen, die jetzt aus ganz Deutschland kamen⁸¹. Noch wenig untersucht wurde bislang auch die Mobilität der Unternehmer des Dienstleistungssektors, wie jene der Bankiers und Geldwechsler, der Transportunternehmer und der

78 Siehe den Beitrag von Ad KNOTTER, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), PME (wie Anm. 2), S. 233–250.

79 Siehe die klassischen Werke von Gérard NOIRIEL, *Longwy. Immigrés et prolétaires, 1880–1980*, Paris 1984; Janine PONTY, *Polonais méconnus: histoire des travailleurs immigrés en France dans l'entre-deux-guerres*, Paris 1988; Piero D. GALLORO, *Ouvriers du fer, princes du vent. Histoire des flux de main-d'œuvre dans la sidérurgie lorraine 1880–1939*, Metz 2000; vgl. zum Nord-Pas-de-Calais den Sammelband des Centre historique minier du Nord-Pas de Calais, *Tous gueules noires. Histoire de l'immigration dans le bassin minier du Nord-Pas-de-Calais*, Lewards 2004 (*Mémoires de Gaillette*», 8); Christoph KLESSMANN, *Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870–1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft*, Göttingen 1978; weitere und neuere Literatur zum Ruhrgebiet www.isb.rub.de/Bibliothek (wie Anm. 20).

80 Hans SEELING, *Les Wallons pionniers de l'industrie allemande. Considérations historiques*, Lüttich 1984.

81 Siehe den Beitrag von Laurent COMMAILLE, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), PME (wie Anm. 2), S. 209–231.

Händler⁸². Man könnte auch die Mobilität der leitenden Angestellten erwähnen, die manchmal dazu beigetragen hat, dass sich die Arbeitgeberschaft vor Ort erneuerte, in gewisser Weise internationalisierte. Saint-Gobain hatte zum Beispiel die Gewohnheit, die Führungsspitze seiner Werke und Verwaltung im Rheinland mit Direktoren zu besetzen, die entweder aus Frankreich, den Benelux-Ländern oder aus den Niederlanden kamen und danach ihre Karriere in den französischen Werken oder am Pariser Sitz der Gesellschaft beendeten⁸³.

Schließlich gehört zur Mobilität auch das in den Unternehmen bewegte Kapital und die für den Kapitalfluss wichtige Vernetzung der Banken in Nordwesteuropa. Die in Frankreich durchgeführten Studien zu lokalen und regionalen Banken unterstreichen ihre zentrale Rolle, zumindest bis zur Krise der dreißiger Jahre. Zu nennen sind Studien zu den Häusern Scalbert in Lille, Dupont in Valenciennes, Adam in Boulogne, Renauld in Nancy und Varin-Bernier in Bar-le-Duc. In Lille kann sich der *Crédit du Nord* in die Gruppe der führenden französischen Regionalbanken einreihen und diese Position bis zur Eingliederung in die Paribas-Gruppe im Jahre 1972 behaupten⁸⁴. Zu diesen lokalen und regionalen Banken kommen große Pariser Finanzinstitute hinzu, die in diesen Regionen einige ihrer wichtigsten Agenturen haben. Ähnliche Beobachtungen kann man in Wallonien bei Bankinstitutionen in Lüttich und seiner Region machen, dann bei der 1958 von der Kreditbank gegründeten *Crédit général de Belgique* sowie im Rheinland und im Saarland. Sie sind mit einem dichten Netz von Banken ausgestattet von denen einige, besonders jene von Aachen und Saarbrücken, genauer untersucht worden sind⁸⁵. Ebenfalls sind die Genossenschaftsbanken, wie die Mitte des 19. Jahrhunderts im Rheinland gegründeten Raiffeisenbanken, zu berücksichtigen.

Diese hier charakterisierte Mobilitätsstruktur trägt dazu bei, in diesem Teil Europas ein dichtes Bündel von Interdependenzen zu schaffen. Sie kommt semantisch in der anfangs der 1960er Jahre gängigen Bezeichnung »Triangle lourd de la construction européenne« mit den Kernregionen, Nord-Pas-de-Calais, Ruhrgebiet und Saar-Lor-Lux, zum Ausdruck. In diesem Raum gemeinsamen Experimentierens, reiften Reflexionen über den Sinn und das Gewicht der europäischen Konstruktion. Vom Schuman-Plan bis zum heutigen Tag wurden insbesondere auch auf dem sozialen Feld die unterschiedlichsten Überlegungen reflektiert. Die Arbeitnehmer- und Arbeitgeber Verbände haben dazu in großem Umfang beigetragen und Probleme manigfaltiger Orientierung erörtert. Es wurden Fragen der Unternehmensreform, der Rolle des Staates, zur Planungs- und Raumordnungspolitik oder zur Wettbewerbs-

82 Mit Ausnahme der Fälle der Reeder von Boulogne, Calais und Dunkerque und der Hersteller von Luxuswäsche (Spitzenklöppelei). Beide Fälle sind von Christian BORDE untersucht worden, vgl. ECK (Hg.), *Entreprises et territoires* (wie Anm. 6), S. 839–855; ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 2), S. 171–185.

83 Vgl. Jean François ECK, *Les entreprises françaises face à l'Allemagne, de 1945 à la fin des années 1960*, Paris 2003; sowie Horst MÖLLER, *Saint-Gobain in Deutschland von 1853 bis zur Gegenwart. Geschichte eines europäischen Unternehmens*, München 2011.

84 Sabine EFFOSSE, *Le Crédit du Nord 1945–2000. Crise et mutations de la plus grande banque régionale française*, in: Michel LESCURE, Alain PLESSIS (Hg.), *Banques locales et banques régionales en Europe au XX^e siècle*, Paris 2004, S. 367–389.

85 Paul THOMES, *Da wo wir zu Hause sind. 150 Jahre Sparkasse Saarbrücken*, Saarbrücken 2008; DERS., *175 Jahre Stadtparkasse Aachen. Fair. Menschlich. Nah*, Monschau 2010.

politik behandelt⁸⁶. Das lässt sich z. B. bei der Lohngestaltung in der chemischen Industrie und der Tendenz zur Angleichung der Löhne beobachten⁸⁷.

Die nachhaltige Dichte und Intensität der Entwicklung zu verfolgen, ist schwierig. Eine empirische Methode wäre die Berechnung sogenannter Autonomiekoeffizienten für jede Branche, errechnet auf der Basis von Fördermitteln, die der jeweiligen Region bereitgestellt wurden⁸⁸. Eine solche Berechnung ist jedoch nur bei Branchen möglich, wo als repräsentativ geltende Bilanzen großer Unternehmen genutzt werden können. Das würde zwar eine erste Annäherung an dieses Phänomen und seiner Entwicklung im Laufe der Zeit erlauben, eine Verallgemeinerung auf die Wirtschaft insgesamt bliebe jedoch ausgeschlossen.

Perspektiven

Die Beziehungen zwischen Unternehmen und Raum im kontinentalen Nordwesteuropa werden in Zukunft zunehmend durch die beiden großen untrennbaren miteinander verbundenen Phänomenen der gegenwärtigen Ökonomie beeinflusst: der Ausweitung des Dienstleistungssektors und die Globalisierung. Zu beobachten ist einerseits bereits jetzt, dass die Wirtschafts- und Produktionsstrukturen der verschiedenen nordwesteuropäischen Regionen sich immer weniger vom jeweiligen nationalen Niveau unterscheiden. Dieser Trend ist in allen altindustriellen Ballungsräumen zu beobachten. Der Anteil der in dem sekundären Bereich tätigen Erwerbstätigen ist rückläufig, gleichviel ob es sich um Roubaix, Lüttich oder Bochum handelt⁸⁹. Dieser Trend des Bedeutungsgewinns immaterieller Tätigkeiten, der Trend der Transformation der Produktion durch wissenschaftliche Methoden und damit der Wertschöpfungsprozesse, gilt sogar für ganze Staaten. Luxemburg, dieses ehemals arme Land, industrialisiert durch Zuwanderer, ist der reichste Staat der Europäischen Union geworden, seitdem er sich in eine Plattform für die Bank- und Finanzwirtschaft verwandelt hat, die auf Einwanderungen zurückgreift, um sich die benötigten Arbeitskräfte zu verschaffen⁹⁰.

Das andere Phänomen, das sich seit Jahrzehnten verstetigt, ist die Globalisierung. Sie hat dazu geführt, dass die regionale wirtschaftliche Autonomie, die noch Anfang der 1960er Jahre existierte, zurückgedrängt wird. Personalabteilungen großer Un-

86 Siehe die Beiträge von Pierre TILLY, Sylvain SCHIRMANN, Jürgen MITTAG, Karl LAUSCHKE, Laurent WARLOUZET in: CHÉLINI, TILLY (Hg.), *Travail et entreprises* (wie Anm. 6), S. 211–274 und Pierre TILLY, in: DARD, ECK (Hg.), *Aménageurs* (wie Anm. 6), S. 131–154.

87 Siehe den Beitrag von Rémi DEVÉMY, in: CHÉLINI, TILLY (Hg.), *Travail et entreprises* (wie Anm. 6), S. 97–117.

88 Siehe im Besonderen die schon erwähnte Dissertation von Jean-Luc MASTIN, *Capitalisme régional* (wie Anm. 58).

89 Zahlreiche Studien, an denen auch Mitglieder des ANR-Projektes beteiligt waren, haben dies belegt, vgl. Stefan GOCH (Hg.), *Strukturwandel und Strukturpolitik im Nordrhein-Westfalen, Münster 2004* (mit Beteiligung von Karl LAUSCHKE); Stefan GOCH, Karsten RUDOLPH (Hg.), mit Beteiligung von Klaus TENFELDE und Jürgen MITTAG, *Wandel hat eine Heimat. Nordrhein-Westfalen in Geschichte und Gegenwart*, Oberhausen 2009.

90 Siehe Denis SCUTO, in Zusammenarbeit mit René LEBOUTTE und Jean PUISSANT, *Un siècle d'histoire industrielle (1873–1973). Belgique, Luxembourg, Pays-Bas. Industrialisation et sociétés*, Paris 1998.

ternehmen werden nach und nach zu größeren Einheiten zusammengelegt, aufgelöst oder ins Ausland verlegt. Die transnationalen Gruppen, die in Nordwesteuropa investieren, die von dem Angebot an Kommunikationsmöglichkeiten, der geografischen Lage, der Qualität der sowohl zahlreichen als auch qualifizierten und nicht allzu anspruchsvollen Arbeitskräfte angezogen werden, machen Nordwesteuropa zu einem Ort der Produktion von Gütern ohne jegliche Entscheidungsbefugnis. Bevor diese Tendenzen die Gesamtwirtschaft erreichten, deutete sich diese Entwicklung in bestimmten Branchen frühzeitig an. In der Automobilindustrie z. B., einem Industriezweig, dem unsere Arbeitsgruppe mehrere Studien gewidmet hat, zeigte sich diese Ansiedlungsstrategie bereits zu Beginn der 1920er Jahre bei den großen amerikanischen Herstellern. Die Autoindustrie fördert die Entwicklung einer weiteren Branche, die der Zuliefererbetriebe für Autozubehör, auch sie ist abhängig von externen Faktoren – in Nord-Pas-de-Calais, in Lothringen oder an der Ruhr ist z. B. die Abhängigkeit von der öffentlichen Hand unübersehbar. Die politische Subventionierung von Arbeitsplätzen sollte den Verlust von Beschäftigungsverhältnissen bei Kohle und Stahl kompensieren. Diese Politik ist inzwischen an ihre Grenzen gekommen. Jedenfalls ist sie weder in Bochum noch in Douai mehr das zu Beginn der 1970er Jahre erhoffte Wunderheilmittel zur Abwehr der Krise⁹¹. Für das kontinentale Nordwesteuropa bedeutet das offensichtliche Schwinden seiner industriellen Tradition dennoch aber nicht gleichzeitig auch den Verlust seines Gewichts im Strukturwandel.

Die Ergebnisse der mehr als dreijährigen Forschungen zum Thema der Beziehungen zwischen Unternehmen und Raum in einem vergleichenden, regionalen Rahmen, mögen in mancher Hinsicht unvollkommen und ergänzungsbedürftig sein. Dennoch hoffen wir, einen kleinen Beitrag zu einem politischen Forschungsfeld geleistet zu haben, das den europäischen Willensbildungsprozess aus regionalgeschichtlichen Sicht beleben kann. Es handelt sich gewiss lediglich um Bausteine und Orientierungshilfen aus historischer Sicht, dies aber zu einer aktuellen politischen interregionalen Debatte. Angeregt werden soll ein empirisches Gesamtbild der europäischen Industrialisierung von unten und aus der Sicht vergleichbarer Regionen und auch der dort lebenden Bürger⁹². Auf theoretische Konzeptualisierungen wurde bewusst verzichtet. Inwieweit es sich z. B. im Fall des nordwesteuropäischen Raums um ein vom Rheinischen Kapitalismus abweichendes besonderes Industrialisierungsmodell handelt⁹³, oder vermutlich eher nur um ein allenfalls davon leicht abgewandeltes buntes Bild vielfältiger Märkte und Räume, kulturell und sprachlich unterschiedlich sozialisierter Wirtschaftsbürger, kann hier nicht mehr erörtert werden. Aufgrund der historischen Rahmenbedingungen und angesichts anstehender Neuorientierungen

91 Vgl. Thierry GROSBOIS, Stéphanie TILLY, in: ECK (Hg.), *Entreprises et territoires* (wie Anm. 6), S. 857–894; Jean-François GREVET, in: ECK, CHÉLINI (Hg.), *PME* (wie Anm. 6), S. 79–97.

92 Vgl. ZIEGLER, CZIERPKA, in: ECK (Hg.), *Entreprises et territoires* (wie Anm. 6), S. 744. Zu verweisen ist auf neuere Studien und Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte Frankreichs aus regionalgeschichtlicher Perspektive: Nicolas STOSKOPF in Mülhausen, Anne DALMASSO und Hervé JOLY in Grenoble und in Lyon, Xavier DAUMALIN und Olivier RAVEUX in Aix und Marseille, Olivier FEIERTAG und John BARZMAN in Rouen und Le Havre. Vgl. ECK (wie Anm. 6), S. 50.

93 Vgl. zum »Rheinischen Modell« HAU (Hg.), *Regards* (wie Anm. 52); GILGEN, KOPPER, LEUTZSCH (Hg.), *Deutschland als Modell?* (wie Anm. 27).

der Volkswirtschaften zwischen Ausweitung des Dienstleistungssektors, Globalisierung und dem neuen politischen Trend zur Reindustrialisierung, dürfte in diesem Raum allerdings ein Innovationspotential voller politischer Dynamik und, mit Blick auf alternative angelsächsische Konzeptionen, auch spannender theoretischer Reibungsmomente liegen.